This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 813,855

...rich Chotzky

Geld oder Leben?

· Ex · libris ·
✣ Wolfgang ✣
Fürst zu Isenburg
· und Büdingen ·

10

BD
431
.L69

Geld oder Leben?

Ein Buch für Deutsche

Von

Heinrich Lhotzky

1.—5. Tausend

Stuttgart 1916

Verlag von J. Engelhorns Nachf.

Alle Rechte, namentlich das Überſetzungsrecht, vorbehalten
Copyright 1916 by J. Engelhorns Nachf.

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

Refer. St.
Moorthamer
4-27-26
11831

Inhalt

	Seite
Vom Gelde	7
Der Wert des Geldes	13
Unſer Geld	21
Die große Geldebbe	28
Das große Geldbedürfnis	35
Die wahre Geldquelle	41
Die eigentlichen Lebenswerte	47
Das Leben als Wert	53
Wie wird Leben gewonnen?	60
Geld und Leben	67
Unſer Weltleben	74
Geld oder Leben	80
Der Ort unſres Aufbaus	86
Die Folgen unſrer Wahl	90

Vom Gelde

Geld oder Leben! ist ein berüchtigter alter Räuberruf, ebenso kurz als packend in des Wortes eigentlichster Bedeutung, der für den Angeredeten todernst ist. Dennoch ist er besser dran als der, der ihn ausspricht. Ein mutiger Mensch hat sich schon oft des Räubers erwehrt und sich von dem befreit, der seine Habe und sein Leben bedrohte. Der Angreifer aber hatte bereits gewählt, ehe er den Mund öffnete, und hatte sich für das Geld entschieden, damit aber auch sein eigenes Leben im Grunde schon verwirkt. Selten ist ein Räuber ungestraft geblieben, und war er's wirklich, so war's ein Leben voll tausendfachen Todesschreckens, das er gegen Geld eingetauscht hatte, kaum wert, noch gelebt zu werden.

Die Verirrung ist begreiflich. Je höher ein Gut ist, desto verhängnisvoller ist sein Mißbrauch. Der ganze Weg der Menschheit ist wie eine Karawanenstraße in der Wüste gezeichnet durch die bleichenden Gebeine derer, die am Gute zugrunde gingen. Am Bösen sind viele Menschen verdorben, am Guten aber noch viel mehr. Den rechten Gebrauch des erworbenen Guten zu lehren, ist der Hauptinhalt aller Erziehung in der Menschheit. Alle Erfindungen und Fortschritte, die wir machen, müssen nicht nur durch die Erfinder und Ge-

braucher, ſondern vor allem durch die Menſchenfreunde nachgeprüft und in den rechten Gebrauch der Zeitgenoſſen und Nachfahren gerückt werden. Nur ſo werden ſie für die Allgemeinheit wahrhaft wertvoll.

Ich habe ſtets die Erfindung des Geldes für eine der wichtigſten und großartigſten gehalten. Es iſt freilich eine Erfindung wie die Entdeckung Amerikas, von der der liebenswürdige Amerikaner Mark Twain ſagte: „Die Leute wundern ſich, daß Kolumbus Amerika entdeckte. Ich wundere mich vielmehr darüber, daß es nicht weit früher entdeckt wurde.“ Es gibt Erfindungen, die ſo ſelbſtverſtändliche Notwendigkeiten ſind, daß man über ihr Vorhandenſein kein Wort zu verlieren brauchte, ohne allgemeine Binſenwahrheiten breitzutreten.

Das Geld iſt uralter Herkunft. Aber die Geſchichte des Geldes iſt hochbedeutſam und iſt zugleich die Geſchichte allen menſchlichen Fortſchritts. Man denke nur, welcher Fortſchritt liegt zwiſchen dem Eintauſch von Naturwerten und ihrer Darſtellung durch irgend ein Metall. Oder welchen Weg hat die Menſchheit zurückgelegt vom lateiniſchen „pecunia“ zum deutſchen „Geld“! Pecunia bedeutet „Viehwert“. Es hat alſo ſeine Herkunft noch nicht vergeſſen. Obgleich ein berühmter römiſcher Kaiſer ſagte: Es hat keinen Geruch, duftet es doch noch nach Rinderſtall und Schafhürde. Das deutſche Wort „Geld“ iſt ſchon völlig abgeklärt und hat weltgroßen Blick. Es bedeutet das, was ſchlechthin Geltung hat, den Wert für alle und alles.

Im Worte „Geld“ liegt ausgesprochen, daß es nichts auf diesem Planeten gibt, was nicht dargestellt werden kann durch einen wirklichen oder angenommenen Metallwert, und daß kein Sterblicher sich diesem Werte und seiner Geltung entziehen kann. Es ist der Nerv der Dinge, wie ein Sprichwort es nennt. Er steht aber mit der gesamten Nervenwelt des Menschen in unzerreißbarem Zusammenhange.

Natürlich liegt darin auch eine große Gefahr. Aber jeder Fortschritt bringt Gefahren mit sich, und das sicherste Zeichen des Unverstandes ist, den Fortschritt zu bekämpfen um der Gefahr willen, die er für den unverständigen Gebraucher enthält. Nein, lehre deine Kinder, lehre die Schwachen deines Volkes die ganze Welt kennen und gebrauchen, aber lehre sie auch die Gefahren meiden und das Gute zum Guten verwerten und nicht zum Bösen. Das Geld hat die größten Verheerungen in der Menschheit angerichtet. Ich wundere mich eigentlich, daß noch kein Weltbund gegen das Geld gegründet wurde mit einer schärferen Richtung, die für völlige Enthaltung eintritt.

Oder man denke, welche Entwicklung liegt in der allgemeinen Einführung der Geldwirtschaft in ihrer metallischen Ausgestaltung als Eisen, Bronze, Silber oder Gold! Die Goldwirtschaft haben wir selbst noch erlebt. In meiner Jugend wurde ihre Einführung von sehr ernsten Männern aufs lebhafteste und geschickteste bekämpft.

Aber welche geistvolle Erfindung ist erst das Papiergeld, der Wechsel, der Scheck, die Aktie, der Staatsschuldschein! Wir wären völlig außerstande gewesen, den großen Weltkrieg zu führen ohne das Wertpapier. Auf ihm ruht unsre Widerstandsfähigkeit, auf ihm und dem unbegrenzten Vertrauen unsres Volkes, das seine Goldvorräte in die Reichsbank einschloß und das Papier als gleichwertig achtete. Nur große Bildung und die Denkfähigkeit weiter Massen vermochten das zuwege zu bringen. Die Geschichte des Geldes ist die Geistes- und Bildungsgeschichte der Menschheit.

Man sagt, der Wechsel sei eine jüdische Erfindung. Er stammt bereits aus dem zwölften Jahrhundert, und die jüdische Herkunft ist sehr wahrscheinlich. Er ermöglichte die Verschickung großer Geldsummen unter Vermeidung aller Zufälligkeiten und Gefahren des Weges. Er bedeutet nicht weniger als die Eroberung und Erschließung aller Länder des Planeten für den Wertaustausch und die Geldwirtschaft. Wir verdanken damit den Juden die beiden wichtigsten Wertpapiere der Menschheit, die Bibel und den Wechsel, die Urkunden der Herrschaft Gottes und des Mammons. Wie bezeichnend liegt dieses in sich Unvereinbare beschlossen im Geistesschoße dieses seltsamen Volkes!

Wie furchtbar ist dieses Werkzeug der Menschheit, ein Handwerkszeug, das jedem Menschen unentbehrlich ist, ein Bedürfnis, von einer Allgemeinheit, die fast der Bedeutung von Essen, Trinken, Schlafen, Waschen

gleichkommt! Wer alle erreichen will, kann es nur tun auf dem Wege der Bedürfnisse aller, indem er Dinge in seinen Dienst stellt, denen keiner sich entziehen kann, wo die Freiwilligkeit aufhört. Darum wählte das Reich Gottes, um die Menschheit zu erobern, das Essen, Trinken und Baden zum Herrschaftszeichen, der Mammon das Geld.

Heute leben wir so, daß ein einziger Federzug das Schicksal von Tausenden entscheidet, je nachdem Werte ihren Besitzer wechseln. Das Brot des geringsten Erdarbeiters und des höchsten Geistesarbeiters hängt ab von Geld und Börsenwerten. Die Hervorbringung von Stahl und Eisen und Werkzeugen zum Frieden und Völkermord hängt ab vom Gelde, aber nicht minder die Zeitung, das Schrifttum, die Kunst jeder Richtung von denen, die Geld dafür hergeben und die wiederum willig und fähig sind, Geld damit zu verdienen. Was in der Welt als Wahrheit zu gelten hat und das Denken der Völker beeinflußt mit beinah unentrinnbarer Macht, was über Krieg und Frieden entscheidet, das hängt, wie dieser Weltkrieg aufs deutlichste lehrte, ab von der Herrschaft über die Kabel, die Presse, also das Geld. Die Geldfürsten der Erde sind die Herrscher über das, was als schön, als wahr und wertvoll zu gelten hat. Wehe dem, der ihren Befehlen widerstreben will. Er wird's an seiner Haut büßen, an seinen Kindern und seinem ganzen Hause gerochen sehen, wenn er anders zu denken wagt.

Wer die Welt kennen will, der ſtudiere ihre Beſitzverhältniſſe. Danach allein kann er ſeine Zeit beurteilen. Das Denken der Zeitgenoſſen wird im allgemeinen beſtimmt durch den Willen des Geldes und ſeiner Eigner.

Der Wert des Geldes

Das Geld iſt an ſich kein Wert. Wer ſeine Geſchichte nicht kennen würde und nur dieſen drolligen Tauſchhandel, den wir mit Gold und Papier treiben, ſähe, würde uns einfach nicht begreifen. Auch das Gold hätte keinen Wert. Es iſt ſo ziemlich das unnützlichſte Metall, dem eigentlich nur ein Schönheitswert zukommt. Es eignet ſich aber deshalb ſo vorzüglich zum Gelde, weil es unbegrenzte Verarbeitungsfähigkeit hat und ſo häufig vorkommt, daß es allen Völkern als Scheidemünze dienen kann und zugleich ſo ſelten iſt, daß es nicht leicht entwertet zu werden vermag.

Der Wert des Geldes iſt ein Geiſteswert. Er ruht in den Gedanken, die ſich an das Geld knüpfen. Darin liegt ſeine Größe. Der Gebrauch des Geldes iſt der Gradmeſſer der Fortſchritte im Geiſte. Ein Tier könnte Geld nie verwenden. Viele Tiere ſammeln Reichtümer und Vorräte, aber dieſe haben keinerlei Einfluß auf ihr Sein. Bienen bleiben immer Bienen, Hamſter immer Hamſter und kommen nie über ſich hinaus. Der Menſch kommt aber über ſich hinaus, und das Geld bezeichnet die Stufen ſeines Werdeganges. Die Geldwirtſchaft an ſich bedeutet einen hohen Zuſtand des Geiſtes und Denkens, unſer heutiger Geldverkehr bedeutet eine Höhe des Geiſteslebens, die keine frühere Zeit kannte.

Das Geld ſchafft Lebensbedingungen, in denen Geiſteskraft ſich entfalten kann. Niemand vermag geiſtige Werte zu ſchaffen, ohne daß Geld die Grundlage iſt, auf der er aufbaut. Weder der Forſcher noch der Gelehrte, noch der Künſtler wäre möglich, ohne daß Geld ihm den Boden bereitet hat. Es gibt auch keine einzige Religion, die ohne Geld und Geldeswert zu beſtehen vermöchte. Ja, ſelbſt wenn jemand alles Geld wegwerfen und als völlig bedürfnisloſer und weltferner Prophet auftreten wollte, ſo müßte immer wieder das Geld ſeiner Freunde auch ſeine geringen Bedürfniſſe beſtreiten, und er hätte keine Zuhörerſchaft, wenn das Geld ihnen keine Unterlage geſchafft hätte.

Das Geld iſt alſo nur ein Wahrzeichen von Geiſt, und ein ganz echtes. Alles Geiſtige will ſich ſinnlich darſtellen, und es gibt nichts Sinnenfälliges, dem nicht ein Gedanke oder ein Geſetz des Geiſtes zugrunde läge. Das Gold und das Papier wäre wertlos. Es bezieht ſeine Werte aus der Gedankenſumme, die ſich dran geknüpft hat. Es iſt Geiſt, der ſich ſeiner Natur nach irgendwie ſinnenfällig betätigen muß. Weil es im Geiſte verankert iſt, darum hat es die große Macht in der Sichtbarkeit.

Darin liegt aber auch ſein ſtrenges Geſetz. Es gibt oberflächliche Menſchen in Maſſe, die Reichtum für ein Genußmittel halten, und die darum dem Reichtum nachjagen, um das Leben beſſer genießen zu können.

Das iſt ein ſchwerer Irrtum, der niemals ungeſtraft bleibt oder, beſſer geſagt, der ſein Geſetz ſchwer fühlbar macht. Es iſt unmöglich, in der Welt irgend ein Naturgeſetz zu übertreten, ohne daß ſich ſeine Folgen ſinnenfällig darſtellen. Wer bloß Reichtum will, verliert im Maße ſeines Erwerbens die Genußfähigkeit, und wer bloß den Genuß will, dem bleibt der Reichtum nicht treu, auch wenn er große Mengen Geldes überkommen hat. Mindeſtens werden ſeine Nachkommen die ganze Bitterkeit des Genußlebens zu ſpüren bekommen, denn das Geſetz fragt nicht ſo ſehr nach der Perſon. Es will und kann gar nicht anders als ſeine Wahrheit durchſetzen.

Reichtum iſt aufgeſpeicherte Kraft und behält ſtets die Eigenart der Kraft. Sie muß wirken und ſich betätigen. Kann ſie nicht nützen, ſo ſchadet ſie, aber ſie wirkt wie jede Kraft. Die Sonne ſchadet auch, wo ſie nicht nützen kann, und iſt nichts weniger als ein Genußmittel, ſo angenehme Stunden ſie auch zu bereiten vermag. Auch die Sonne iſt aufgeſpeicherte Kraft.

Reichtum iſt irgendwie einmal erarbeitet worden und will alſo weiter arbeiten. Wer ihn dazu nicht handhaben kann, den verläßt er und geht über in arbeitende Hände wie ein Kraftſtrahl, der gar nicht ruhen kann, ſondern immer weiter geht, bis er ſich neu verbinden kann. Reichtum iſt wie der Wind. Wir wiſſen heute, woher der Wind kommt, und wir verſuchen nicht ohne Erfolg zu berechnen, wohin er

geht. Der Wind iſt ein Luftausgleich. Gasteile ſtrömen zuſammen und bilden Verdichtungen, während anderwärts Verdünnungen entſtehen, Höhen und Tiefen des Luftdrucks. Ihr Ausgleich erſcheint uns als Wind. Genau ſo geht's mit dem Reichtum.

Wäre Reichtum eine größere oder kleinere Maſſe von Geld oder Metall, ſo könnte er ſich nicht gasartig verdichten und verdünnen, ſich zuſammenſtauen und abfließen. Aber das Geld iſt ja nur ſein Wahrzeichen. In Wirklichkeit iſt es Geiſtes- und Willenskraft, die hier arbeitet und die Anſammlungen zuwege bringt. Es iſt alſo eine unſichtbare Macht, die hinter dem Reichtum ſteht. Das ſieht man ſchon in der ſtofflichen Welt. Die Wirkungsfähigkeit eines Stoffes nimmt zu in dem Maße, als ſeine Greifbarkeit abnimmt. Waſſer iſt wirkungsvoller als feſte Maſſen, unſichtbare Gaſe entfalten noch mehr Kraft als Flüſſigkeit. Geiſtes- und Willenskraft ſind noch feiner als Gaſe, haben mithin die größten Wirkungen in der Sichtbarkeit. Reichtum iſt die ſinnliche Darſtellung unſichtbarer Geiſteskräfte. Es wäre gut, wenn das beſſer verſtanden würde.

Als wir Kinder waren, hieß es immer: Geh weg vom Waſſer, daß du nicht hineinfällſt, vom Feuer, daß du dich nicht brennſt. Man kann auch Kindern ſagen: Geht weg vom Reichtum, daß er euch nicht unglücklich macht. Aber des erwachſenen Menſchen würdiger iſt's doch, wenn er das Waſſer lenken, das Feuer beherrſchen und den Reichtum beſitzen lernt, auch

dann noch, wenn über diesen Versuchen etliche ihr Leben lassen müssen. Wer weiß, ob sie nicht im Dienste der Wahrheit als Helden aus dem Dasein schieden!

So viel muß jedenfalls langsam den Menschen deutlich werden von der ihnen sichtlich so überaus schweren Geld- und Reichtumsfrage, über der sich ihre Weisen die Köpfe zerbrochen und ihre Unweisen die Schädel eingeschlagen haben, an der sich die Edeln innerlich zerquält haben und die Unedeln innerlich und äußerlich gescheitert sind, daß es sich letzten Endes nicht um stoffliche Erscheinungsformen, sondern um Machtfragen im Geiste und Willen handelt, nicht um Genuß-, sondern um Arbeitsangelegenheiten.

Daher wird die wunderliche Erscheinung deutlich, daß metallische und papierene Werte weit mehr gemütliche Wirkungen zeigen als sinnenfällige. Es sind keine Metallwerte, sondern Geistes- und Willenswirkungen. Wie man auf der Börse, dem großen Geldmarkt der Welt, mit Getreide und Vieh handeln kann, ohne Speicher und Ställe zu besitzen, wie man mit Kohlen und Erzen Geschäfte machen kann, ohne eine einzige Wagenladung zu verfrachten, so kann man reich sein, ohne Geld zu besitzen und bitter arm sein in aller Mammonsfülle. Reichtum wirkt tief beglückend nicht als Erweiterung der Genußmöglichkeiten, sondern als Erfolg der großen Geistesarbeit. Reichtum beglückt, wenn wir ihn besitzen, und macht tief unglücklich, wenn er uns besitzt.

Die Mehrzahl der Reichen und Armen hat keine Ahnung von seiner sittlichen Wahrheit und steht hilflos seinen Geisteswirkungen gegenüber wie Kinder, die sich am Feuer verbrennen. Es wäre Zeit, daß wir aufhörten, Kinder zu sein im Verständnis unsrer großen und schönen Welt. Dann würde der Neid der Besitzlosen und der Mammonismus der Reichtumsjäger aufhören, und ein neues Verständnis griffe Platz, ein Verständnis für Geist und Wahrheit.

Daher kommt's auch, daß Geiz und Neid, diese häßlichen Begleiterscheinungen des Geldes, ganz richtige Geisteskrankheiten sind. Das wäre unmöglich, wenn Geld nichts wäre als Metall und Papier. Es sind aber Geisteswerte. Folglich sind die Krankheitserscheinungen, die sie erzeugen, Geisteskrankheiten. Sie gehören sogar unter die, die als unheilbare anzusehen sind. Ich habe auch noch nie einen Menschen genesen sehen, der am Neid oder am Geize litt. Leichter wird ein Blindgeborener sehend als ein Geiziger freigebig. Eine Heilung könnte nur jenseits aller ärztlichen Kunst durch ein Wunder erfolgen.

Eine der allerschlimmsten Wirkungen des Geldes auf die Gemüter weitester Kreise, die viel zu wenig beachtet wird, auch eine rein geistige, ist die Furcht. Wo die Massen eine Geldmacht spüren, wagen sie nicht mehr zu atmen, aus Furcht, sie könnte ihnen schaden. Die freie, selbständige Meinung gilt als ein unerhörter Aufwand, den nur sehr reiche Leute sich leisten können,

der Arme müſſe ſich beſcheiden, anzunehmen, was Preſſe und öffentlich abgeſtempelter Büchergeſchmack ihm vorſchreiben, falls er nicht den wilden Mann ſpielen und als Katilinarier ſich durchzuſetzen den Mut haben will.

Sonderbarerweiſe iſt die abgeſtempelte öffentliche Meinung und der ordnungsmäßig eingeführte Zeitgeſchmack eine Äußerung von Geldmächten, deren letzte Fäden in den Händen großer Kapitaliſten zuſammenlaufen, die darin einig ſind, alles ſo zu wenden, wie es für ihren Nutzen am beſten iſt, und die die gedankenloſen Maſſen durch Furcht kirren und durch Seichtheit in der Gedankenloſigkeit erhalten. Geiſteswirkungen des Geldes.

Würde es gelingen, den Reichtum richtig einzuſchätzen, ſo würde alle Furcht vor ſeiner Macht verſchwinden. Er würde im Gegenteil ermutigen zum Wettbewerb und Einſetzen aller Geiſteskräfte, zur Hervorbringung immer neuer Werte und Fortſchritte. Unter der Knechtſchaft der ſchlimmen Geiſteskrankheit der Furcht wird das Geld leicht zum Mittel der geiſtigen Unkultur. Tatſächlich gehört es zu den größten Kulturwerten, die die Menſchheit hervorgebracht hat. Im Maße, als die innere Befreiung des Geiſtes zunimmt, wird auch Geld und Reichtum frei werden für Hervorbringung echter Geiſteswerte, ein ganz neues Arbeitsfeld für freie Geiſter. Iſt unſre Zeit für ſolche Überlegungen und Hoffnungen günſtig, oder hat die

Furcht und Mutloſigkeit recht, die vor der Allgewalt des Mammons in geiſtige Umnachtung ſinkt und furchtſam die Segel ſtreicht? Das iſt die große Frage heute.

Unſer Geld

Ohne Zweifel leben wir heute in der größten Zeit, die wir ſelbſt erleben könnten, ſicher auch einer der größten, die die Welt je erlebt hat. Im Grunde ringen im erſten Weltkriege zwei Kulturen miteinander. Wie einſt zur Zeit des alten Rom die ſemitiſche Kultur Karthagos mit der indoeuropäiſchen Roms um Sein oder Nichtſein rang, ſo kämpfen im großen Weltkriege germaniſche Kultur mit der angelſächſiſchen. Das iſt der Anfang zum Zuſammenſchluſſe der Weißen, die ſich einmal gegen die Gelben zu wehren haben werden. Vielleicht wird in noch ſpäteren Weltzeiten Gelb und Schwarz den gleichen Kampf ausfechten.

Im alten Rom tobte der Kampf um das Mittelmeerbecken, heute wurde ganz Europa in Mitleidenſchaft gezogen. Es wird einmal ein noch größerer Weltkampf ausgetragen werden.

Die Geſchichte wird einmal vor aller Augen offenbaren, daß der Weltkrieg, der die Jahre 1914 bis 1916 beherrſcht, der Krieg Englands iſt, der Krieg eines Machtwillens, der die geſamte Welt unterwerfen will, auch unterworfen hätte, wenn nicht im letzten Augenblicke ein ſtärkerer Gegner einen Riegel vorgeſchoben hätte. Darum wird auch der Krieg mit allen Mitteln geführt, längſt nicht allein mit Waffengewalt, ebenſo

mit der Macht des Geldes und der Lüge. England hielt ſogar Geld und Lüge für die gewichtigeren Kampfmittel und hat ſeit Jahren dieſen Feldzug gerüſtet. Nach engliſchen Gepflogenheiten iſt jeder Mitbewerber um den Welthandel und das Geld der Feind ſchlechthin. Früher war's einmal Frankreich. Als dieſes mit Deutſchlands Hilfe niedergeworfen war, wurde Deutſchland der Feind, und England verſtand ihn ſeit Jahren hinzuſtellen als Feind der Kultur, als Feind des menſchlichen Geſchlechts überhaupt. Es hätte auch beizeiten Mannſchaften ausgerüſtet, wenn es ihm nicht bequemer und vorteilhafter gedeucht hätte, die Millionen von Ruſſen und Franzoſen, Italienern und allerlei farbigen Geſindels ſich für Englands Kultur verbluten zu laſſen. Dann konnte das Kriegsergebnis wie immer ſein. Europa wäre außer England ſo geſchwächt, daß es eine Auflehnung nicht mehr verſuchen würde. Um die Ruſſen und Franzoſen willig zu machen und in den nötigen Rauſchzuſtand zu verſetzen, daß ſie Englands Liſt nicht merkten, wurde der Lügenfeldzug ſeit Jahren mit allen Mitteln geführt, beſonders mit Kabeln und Weltpreſſe. Wenn die Völker einmal aus dieſem Rauſchzuſtande erwachen, werden ſie es nicht begreifen können, daß ſie ſich ſo von England verwirren laſſen konnten. Da nun immer die Wahrheit ſiegt, wird dieſer Krieg den Beginn von Englands Zerfall bedeuten, auch wenn es anſcheinend mächtiger daraus hervorgeht.

Da es ſich aber um einen Kulturkrieg handelt, ſpielt ſelbſtverſtändlich der größte Kulturwert, das Geld, eine mindeſtens ebenſo große Rolle als die Manneskraft und Gewalt der Waffen. Die Furcht vor Englands ſchier unerſchöpflichem Reichtum und ſeiner Macht ſollte unſre Volkskraft lähmen. Unſre Jünglinge und Männer durften getroſt ihr Blut verſpritzen gegen Völker, die England ſtets für minderwertig anſah, wie Ruſſen, Franzoſen und Farbige. Es war in jedem Falle vorteilhaft, wenn die Völker Europas ſich gegenſeitig zerfleiſchten und auf unabſehbare Zeit ſchwächten, wenn nur in England jeder einzelne nach dem Kriege bei Ausſchluß jedes denkbaren Wettbewerbs um gewiſſe Prozentſätze reicher würde. Wäre dieſe Rechnung ausgekommen, ſo wäre es für immer in der Welt vorbei mit der deutſchen Kultur. Wir würden die Hörigen des engliſchen Mammons und die Söldner für Englands Machtgelüſte geworden ſein, unfrei mit Fremdherrſchaft belaſtet für ewige Zeiten.

Wider jegliche Berechnung iſt das Ergebnis des ſchweren Ringens ein andres geworden. Wir Deutſche fürchteten uns nicht, weder vor Englands Söldnerſcharen und ihrer furchtbaren Übermacht, noch vor der Überlegenheit ſeines Geldes. Es war aber nur *eine* Möglichkeit, dieſer zu begegnen. Mit fremden Truppen ſind die Deutſchen, ſeit ſie in der Geſchichte auftreten, immer fertig geworden, wenn ſie einig waren. Dem fremden Gelde konnten wir nur dadurch begegnen,

daß wir unſer Geld, alſo unſre flüſſigen Kulturwerte, ebenſo zuſammenlegten wie die Kraft unſrer wehrhaften Männer. Wären wir nicht mit dem geſamten Volks- und Eigenvermögen für das Vaterland eingetreten, ſo hätten alle Siege der Waffen gegen die Übermacht des Geldes nichts genützt.

Es war freilich eine einfache Überlegung, die auch großen Maſſen zugänglich war. Wären die feindlichen Horden in Deutſchland eingebrochen, wie ſie Proben davon in Oſtpreußen und im Elſaß abgelegt haben, ſo wäre jeglicher Reichtum in Deutſchland ohne weiteres wertlos geworden. Wer von uns im Auslande Beſitz hatte, hat ihn mit der Tatſache der Kriegserklärung verloren. Reiche ſind Bettler geworden, weil ſie Beſitz hatten, der außerhalb des Machtbereichs der deutſchen Waffen lag. Sogar auf ſolche Glieder der deutſchen Blutsgemeinſchaft erſtreckte ſich die Beraubung, die gar nicht daran dachten, Glieder des deutſchen Untertanenverbandes zu ſein. Vor etwa hundert Jahren und früher ſind deutſche Anſiedler nach Rußland gerufen worden, die weiten Steppen mit deutſchem Fleiße und deutſchen Fortſchritten zu beſiedeln und zu erſchließen. Seit mehr als drei Menſchenaltern lebten dieſe Siedler dort und fühlten ſich wohl im fremden Lande, ihre Söhne kämpften in Rußlands Heeren, wenn's ſein mußte auch gegen das deutſche Vaterland. Sie wußten nichts mehr von ihm, und ihre Heimaterde war ruſſiſche Erde. Es ging ihnen gut.

Millionenbauern gab's unter ihnen. Aber der Krieg machte ſie mit einem Schlage zu landfremden Bettlern. Sie wurden von Haus und Hof gejagt, während ihre Söhne für den ruſſiſchen Kaiſer bluteten. Weil ſie Deutſche waren. Weil der erſte Weltkrieg der Vernichtung des deutſchen Weſens, des deutſchen Denkens und alſo des deutſchen Reichtums galt.

Daraus mußte die Geſamtheit des Volkes erkennen, daß nur Gemeinſchaft bis zum letzten Mann, bis zur letzten Mark uns vor dem allgemeinen Untergang unſres Volkes retten konnte. Es gibt keine Kultur auf dieſem Stern, die nicht Gemeinſchaft bildend wirkte. Der einzelne kann ſeiner Zeit weit vorauseilen und in den Errungenſchaften ſeines Geiſtes ganz einſam daſtehen. Kultur wird erſt, wenn die Früchte ſeines Arbeitens den Maſſen zukommen. Daß unſer Volk das begriffen hat, daß es ſein ganzes Geld einſetzte neben ſeiner Wehrkraft, das iſt ein Zeichen von denkbar höchſter Kultur. Noch nie in der Geſchichte iſt in ſolcher Weiſe der Geſamtreichtum eines Volkes freiwillig ſo eingeſetzt worden. Keiner unſrer Feinde hat uns das nachgemacht. Daraus allein ſieht man, daß unſre Kultur der fremden weit überlegen iſt, alſo ſiegen muß, auch wenn es durch Niederlagen geht. Der höhere Geiſteszuſtand muß ſich immer und überall durchſetzen.

Selbſtverſtändlich iſt das noch keine Kulturtat, wenn eine Anleihe zu fünf Prozent und günſtigen ſonſtigen

Bedingungen willig aufgenommen wird. Aber ſie wäre es nicht geworden, wenn nicht das unerſchütterliche Vertrauen aller zu allen vorhanden geweſen wäre. Die Überlegung, daß wir nur zuſammen ſtehen oder zuſammen fallen müſſen, die Bereitwilligkeit, auch das Letzte einzuſetzen, das iſt die Kulturtat, die uns niemals jemand volksmäßig vorgemacht, bisher auch niemand nachgemacht hat.

Der Reichtum war hier wirklich, was er iſt, eine Summe von Geiſt, nicht von Stoff, unſer Volk beſaß ihn, er beſaß nicht unſer Volk. Er war eine innere Kraftfülle, die ſich ſofort nach außen als Kraftwehr kundgab. Das iſt das Hoffnungsvolle an unſrer Zeit. Wer unſre kriegeriſche und wirtſchaftliche Bereitſchaft verſteht, der wird nie mehr an unſerm Volke verzweifeln, auch wenn ſehr ſchwere Zeiten über uns hereinbrechen ſollten. Ein Volk, das ſeinen Reichtum für die Allgemeinheit zu verwenden verſteht, das iſt reich, auch wenn es einmal alles verlieren ſollte.

Der erſte Lohn für die Aufwendung der inneren Kraft iſt ſchon jetzt ſichtbar. Niemand hätte geglaubt, daß unſre heutige Kultur einen Krieg von nur zwei Monaten aushalten würde, ohne daß allgemeine Verarmung einträte. Im deutſchen Volke haben ſich allgemein die Sparkaſſen gefüllt wie nie vorher, viele hat der Krieg reich gemacht, allen ein erträgliches Leben geſchafft. Nur iſt freilich eine große Reichtumsbewegung eingetreten, aber das iſt nur natürlich. Geld

iſt Kraft, und Kraft muß wirken. Sie ſammelt ſich ſtets an den Mittelpunkten, wo ſie am wenigſten zur Ruhe kommt und am lebhafteſten wirken kann. Es ſoll aber niemand glauben, daß die heutigen Geldbeſitzer auch Beſitzer bleiben. Wer mit dem Gelde richtig arbeiten kann, dem wird's treu bleiben, wer falſch oder gar nicht arbeitet, den wird es verlaſſen, zumal in ſolchen Zeiten, wo die letzten Tiefen aufgewühlt werden.

Die große Geldebbe

Es iſt ſchwer, im Weltkriege etwas vorauszuſagen, denn alle, die prophezeien wollten, haben ſich geirrt, die Staatsmänner, die Kaufleute, die Zigeuner und Spiritiſten. Alle, alle. Noch ſchwerer iſt es zu ſehen, wie es nach dem Weltkriege ſein wird. Es iſt aber gut, wenn wir uns auf eines gefaßt machen, auf eine große, ſchwere Geldebbe.

Augenblicklich ſind wir untereinander Käufer und Verkäufer. Unſer Papiergeld bleibt alſo unter uns und behält ſeinen Wert. Der Reichtum wechſelt nur ein wenig ſeine Beſitzer. Das iſt nicht einmal ganz richtig. Die neuen Millionäre, die wir nach dem Kriege unter uns protzen ſehen werden, ſind es nicht geworden, weil alte ihren Reichtum eingebüßt haben, auch nicht, weil viele kleine Geſchäftsleute zerdrückt worden ſind durch die Laſt des Krieges, ſondern weil wir als Volk ſo viel Schulden beieinander gemacht haben, daß wir nach dem Kriege jährlich rund zwei Milliarden Zinſen zu zahlen haben werden.

Als im Jahre 1871 der franzöſiſche Milliardenſegen von vier Milliarden Mark nach Deutſchland flutete, wußte man ſich bei uns vor Gewinnfreudigkeit nicht zu laſſen. Das Geld rollte auf der Straße, jeder ſtattete ſich neu aus, da Geld keine Rolle mehr

ſpielte, prachtvolle Häuſer für neue Millionäre wuchſen aus der Erde, und immerhin währte die Vorſtellung des Reichſeins einige Jahre. Schließlich wurde nach dem großen Krach, der folgen mußte, dieſes Geld in beſſeren Händen die Grundlage zu dem großen Reichtum, den deutſcher Fleiß innerhalb der folgenden vierzig Jahre erwarb. Da erſt wurden die vier Milliarden zum Gewinn.

Uns droht eine Laſt, die jährlich zwei Milliarden Ausgaben für Zinſen erfordert! Das iſt aber das wenigſte. Wir müſſen alle diejenigen unſrer feldgrauen Helden auskömmlich verſorgen, die der Krieg beſchädigt hat. Ohne ſie wären wir eine Beute der Roheit und Zerſtörung wie Oſtpreußen. Wir dürfen auch nicht glauben, daß die Franzoſen oder Engländer glimpflicher mit uns verfahren wären als die Koſaken. Der Dank des Vaterlandes an ſeine Söhne und Erretter muß ſich alſo ſo zur Schau bringen, daß wir keinen betteln und keinen Not leiden laſſen. Wir dürfen für ſie eine dritte Milliarde anſetzen, die jährlich (!) aufzubringen iſt.

Außerdem haben wir neue Kriegslaſten zu tragen. Unſer geſamtes Heerweſen muß neu inſtand geſetzt werden, für Ausrüſtung und Grenzſchutz geſorgt werden, Schiffe müſſen gebaut werden, und das alles muß über den gewöhnlichen Ausgaben des Staatshaushaltes beſtritten werden.

Wir werden nicht fehlgreifen, wenn wir ſagen: Das

deutſche Volk muß nach dem Kriege jährlich (!) ſo viel bezahlen, als der ganze Krieg 1870 ihm an Kriegsſteuer eingebracht hat. Das wird den einzelnen ſchwer belaſten.

Aber ſchließlich bleibt all dieſes Geld im Lande und läuft unter uns von Hand zu Hand. Es wechſelt nur ſeine deutſchen Beſitzer, und es iſt keine Urſache, weshalb die deutſchen Spareinlagen ſich von dieſen Jahresmilliarden der Steuerzahler nicht dauernd heben ſollten. Wirklich übel würden nur kleine Rentner dran ſein, deren Einkommen ſich nicht heben kann, während eine allgemeine Preisſteigerung für alle Dinge, ſogar für Bücher, vorauszuſehen iſt.

Was die Geldebbe erſt richtig fühlbar machen wird, iſt ein großer Geldabfluß nach dem Auslande. Der Krieg hat uns haushalten und ſparen und alle möglichen Dinge verwerten gelehrt, die früher nicht ſehr beachtet wurden. Aber er wird die Wirkung haben, daß er alle unſre Vorräte aufzehrt. Wir werden Erſatz ſchaffen wollen für unſre Kupferkeſſel und Meſſingtöpfe, für unſre Kleider und Stiefeln, wir werden die Brot-, Butter-, Fleiſch- und ähnliche Karten abſchaffen wollen, und das bedeutet, daß wir in irgendwelchem Auslande kaufen müſſen. Wir müſſen ſogar ſo viel kaufen, daß wir von dem heimtückiſchen England nie mehr ausgehungert werden können, und endlich wird unſre Induſtrie für ungezählte Milliarden Rohſtoffe kaufen müſſen, ehe unſer Handel Waren an das Ausland

liefern und ausländiſches Geld zu uns hereinleiten kann.

Es kommt noch eines hinzu. Der Krieg hat unendlich viele wertvolle Dinge zerſtört, deren Erſatz dringend zu wünſchen iſt, und die aus ſich ſelbſt heraus nicht wieder hergeſtellt werden können. Alles, was auf dem Grunde des Meeres liegt, iſt ſchon unwiederbringlich. Das ſind vor allem Schiffe. Nicht nur Kriegsſchiffe, auch zahlloſe Handelsſchiffe lagern auf Meeresgrund. Dazu Weizen, Wolle, Baumwolle, Gold, Werte von Milliarden, die die Menſchheit braucht, aber nicht wieder finden kann. Vieles hat das Feuer zerſtört, was auch erſetzt werden muß. Ferner ſind Wälder, Gärten und Ländereien zerſtört worden, deren Herrichtung viel Zeit bedarf.

Danach müſſen wir ſehr viel Rohſtoffe vom Auslande beziehen. So viel, als man heute gar nicht überſehen kann. Wenn wir auch gerade durch den Krieg gelernt haben, ſehr viel fremde Rohſtoffe durch eigene Erzeugniſſe zu erſetzen, ſo bleibt noch genug übrig, was wir für unſer Geld bei Fremden kaufen müſſen.

Das Ausland hat nicht das grenzenloſe Vertrauen in unſre Zahlungsfähigkeit wie unſer Volk. Es wird alſo Goldzahlung verlangen, oder falls es untunlich erſcheinen ſollte, unſre Goldvorräte irgendwohin abfließen zu laſſen, wird unſer Geld ſchwer entwertet werden. Wer während des Krieges nach der Schweiz oder gar nach der Türkei kam, wird ſchmerzlich inne-

geworden ſein, daß die deutſche Mark kaum noch fünfundſiebzig Pfennig galt. Man begreift es nicht recht, als Laie ſchon gar nicht, wieſo zum Beiſpiel die Türkei dazu kommt, unſer Geld ſo niedrig einzuſchätzen, aber die Geldleute ſagen, das ſei ſo und müſſe ſo ſein, alſo müſſen wir's bezahlen. Schimpfen hilft hier nicht. Unſern Bundesgenoſſen in Öſterreich geht's auch nicht beſſer. Im Gegenteil.

Dadurch wird aber das Geld ſelbſt bei uns ſehr knapp werden, es wird auch bedeutend von ſeinem Werte verlieren. Das heißt wiederum, daß das Leben bei uns ſehr weſentlich teurer werden wird. Bisher lebte man nirgends ſo billig wie in Deutſchland. Künftig haben wir zu erwarten, daß man bei uns ſehr teuer leben wird. Vielleicht iſt die ganze Rechnung falſch und wird durch einen freundlichen Zufall verbeſſert. Ich wünſche es ſelbſt. Aber wir werden ſehr gut tun, uns auf ſolche Zahlen- und Geldverhältniſſe einzurichten und ſchon jetzt unſern Haushalt ſo vorſichtig als irgend möglich zu führen.

Unter ſolchen Umſtänden iſt nicht zu erwarten, daß die Spareinlagen weiter Volkskreiſe nach dem Kriege in eben ſolchem Maße zunehmen werden, wie in dem Kriege. Natürlich ſteht zu hoffen, daß ſich durch unſre unverdroſſene Arbeit, die wir Gott ſei Dank willig und freudig ſind zu leiſten, auch die Pforten des Reichtums wieder für unſer Volk öffnen werden. Reichtum iſt ja ein Kulturwert, und unſre Kultur gerade wird

ſich in ſchweren Zeiten immer mehr heben, aber die erſte Zeit, ſagen wir das erſte Jahrzehnt, wird im allgemeinen bitter ſchwer werden.

Wir brauchen nur an Aufgaben zu denken, wie den Wiederaufbau Oſtpreußens und des Elſaß, um uns ein Bild von den Ausgaben zu machen, die unſrer harren. Ferner beſitzen wir keine Kolonieen mehr. Wenn aber, wie zu hoffen ſteht, neue Kolonieen unſer eigen werden, ſo werden ſie zunächſt viel Mittel erfordern, um ſie ſo in Stand zu ſetzen, daß ſie der Allgemeinheit dienen können. Ein werbendes Kapital von ſchwindelnder Höhe wird notwendig ſein, und zwar in allernächſter Zeit, um neue Werte vorzubereiten.

Wenn wir alle unſre Ausgaben wie ein vorſichtiger Kaufmann etwas verteilen könnten, wäre es von unberechenbarem Vorteil. Aber uns geht's wie zuweilen in einem Geſchäft, daß alle möglichen Zahlungen ſogleich Befriedigung erheiſchen werden, und den Bezahlenden wird himmelangſt dabei, woher ſie es nehmen ſollen.

Alle dieſe Erwägungen, die wir nur ſo oberflächlich herausgreifen, bedeuten den mutmaßlichen Eintritt einer großen Geldebbe bei dem Sieger. Eine geſchichtliche Überlegung darf auch nicht fehlen. Als ſich der preußiſche Friedrich mit aller Welt herumgeſchlagen hatte und Sieger geblieben war, kam für Preußen eine Zeit des Wiederaufbaues und der Armut, in der der Grund zur preußiſchen Tüchtigkeit gelegt wurde. Was Preußen

damals im winzigen erlebte, das wird das von Preußen geführte Deutſchland vorausſichtlich nach dem Kriege im großen durchzumachen haben und nicht minder alle unſre Bundesgenoſſen.

Das große Geldbedürfnis

Wir ſind nicht die einzigen, denen Geld für ihre nächſten Aufgaben mangelt. Unſre Bundesgenoſſen ſind faſt übler dran. Öſterreich muß Galizien und die Bukowina wieder aufbauen, die Spuren der Ruſſengreuel verwiſchen. Das koſtet ſehr viel. Vorausſichtlich wird ein Teil des früheren Serbien an Öſterreich fallen. Auch über dieſes Land iſt der Krieg hinweggegangen. Wenn es auch nicht von ruſſiſchen Horden verwüſtet wurde, ſo bleibt genug aufzubauen, was der Krieg aus ſich ſelbſt zerſtört.

Bulgarien wird vermutlich den größten Kriegsgewinn einheimſen und ſeinen Landbeſitz ungeheuer vergrößern. Bulgarien wird Großmacht werden und ein Stück des früheren Serbien und Mazedonien beſetzen. Ein Stück von der Türkei hat es während des Krieges abgetreten bekommen. Bulgarien iſt aber an ſich ein Land, zu deſſen Erſchließung ſehr viel Geld und Kraft nötig iſt. Weite fruchtbare Strecken liegen faſt unbenutzt aus Mangel an Menſchen, die mineraliſchen Schätze ſeiner Gebirge harren noch faſt völlig der Bearbeitung. Ohne Geld kann aber die größte Tatkraft nichts ſchaffen. Auch hier iſt ein ſchreiendes Bedürfnis nach Geld.

Ebenſo ſteht es in der Türkei. Was könnte dort geleiſtet werden durch Neubearbeitung der in Urzeiten

blühendſten und fruchtbarſten Gefilde von Kleinaſien und Meſopotamien! Welche Reichtümer von Kohle, Erzen und Petroleum könnten gehoben werden, wenn man Kräfte dazu und Geld hätte! Wahrſcheinlich wird der Weltkrieg die Bagdadbahn fertigſtellen. Es fehlen einige wichtige Zwiſchenglieder, deren Erſtellung aber in abſehbarer Zeit erfolgen dürfte. Damit könnte ein Güteraustauſch ohnegleichen zwiſchen Oſt und Weſt beginnen, den England nicht ſtören kann, der jeden Aushungerungsplan in ſich unmöglich macht, ja, der dem Welthandel ganz neue Bahnen eröffnet. Landwege ſind ſicherer und beſſere Machtſtützen als Seewege. Alle alten Weltreiche waren aufgebaut auf großen Landverkehr. Der Seeweg iſt nur billiger, dafür aber viel leichter zu gefährden als der Landweg. Eine Macht, die ſich nur auf Seeverbindungen ſtützt, kann ſich gegen Bündniſſe von Landmächten nicht auf die Dauer halten. England wird das erleben. Aber um alle ihr gebührenden Vorteile in die Hände zu bekommen, bedarf die Türkei ebenſo großer Geldmittel.

Mithin iſt der Bund der Mittelmächte im ganzen und in allen ſeinen Teilen vor die Rieſenaufgabe geſtellt, nicht nur die alten Kulturwerte wiederherzuſtellen, ſondern ganz neue zu ſchaffen, und bedarf dazu naturgemäß des Geldes, ohne das Kultur einmal nicht beſtehen kann. Das anzulegende Kapital würde die reichſten Zinſen tragen, aber nur mit der Zeit auf Grund ſchwerer Arbeit.

Woher nehmen wir dieſe Mittel alle, die wir und unſre Bundesgenoſſen gleichermaßen nötig haben?

Das einfachſte würde ſein, unſre Feinde zu zwingen, Kriegsentſchädigungen zu zahlen, wie Frankreich im Jahre 1871 ſie an den Sieger geleiſtet hat. Nur müßten ſie dieſes Mal entſprechend dem erhöhten Kriegsaufwande unverhältnismäßig höher ſein. Deutſchland allein darf ſeine Kriegskoſten berechnen auf mindeſtens vierzig Millionen täglich. Das gibt in einem Jahre rund fünfzehn Milliarden. Von unſern Bundesgenoſſen arbeitet der Bulgare und Türke weſentlich billiger, aber Öſterreich-Ungarn dürfte uns gleichſtehen. Eine zweijährige Kriegsdauer angenommen gibt das nette Sümmchen von etwa ſiebzig Milliarden, eine Summe, die groß genug iſt, um jedem Deutſchen ohne weiteres tauſend Mark in die Hand zu drücken und außerdem alle Reichsſchulden vor dem Kriege zu decken. Dieſe Summe würde ſich verteilen auf England, Frankreich, Rußland und das edle Italien.

Das würde unſre jetzigen Feinde in einer Weiſe belaſten, daß ſie ein Jahrhundert lang die denkbar ſchwerſten Steuerlaſten zu tragen hätten.

Auf der feindlichen Seite iſt natürlich eine weit größere Geldebbe nach dem Kriege zu erwarten als bei den Mittelmächten. Würden die Völker ruhig rechnen und ließen ſie ſich nicht von Englands Lügen und ihrem eigenen Haß berauſchen und von Englands Willkür knebeln, ſo hätte der Unmut über die Verarmung des

jetzigen und der kommenden Geſchlechter, die der leichtfertig begonnene Weltkrieg nach ſich ziehen muß, längſt die frevelhaften Regierungen weggefegt. Jeder einzelne Tag koſtet unſre Feinde Hunderte von Millionen, von denen nur eines ſicher iſt, daß wir ſie niemals erſetzen werden. Wird unſre Lebenshaltung teuer und unſre Steuerlaſt hoch werden, ſo wird beides jenſeits unerträglich werden, und noch die Enkel werden drüber ſeufzen. Da nun Geld immer einen Kulturwert bedeutet, ſo iſt vorauszuſehen, daß die Werke der Kultur im andern Lager eine ſchwere Schädigung erleiden werden.

Nun ſteht es eigentlich ſo. Rußland, Frankreich und das unglaublich törichte Italien ſind lediglich Englands Söldner, mit deren Blut es uns zu vernichten trachtete. Ihre Kampffähigkeit ruhte weſentlich darauf, daß England dieſe Hilfstruppen beſoldete. Mithin wird England ſchon jetzt von ſeinem ſprichwörtlichen Reichtum ein erkleckliches Stück hergegeben haben, wenn es auch durch Wucherzinſen die Laſten ſeiner Spießgeſellen erhöht und namentlich ihre Goldbeſtände an ſich gezogen haben wird. England beherrſchte die Wogen, wie es ſich rühmte. Im Kriege haben aber die Wogen einen Teil von Englands Reichtum verſchluckt. Es wird einmal die Zeit kommen, in der die Wogen England beherrſchen.

Frankreich hat vermutlich alle ſeine Erſparniſſe geopfert, um ſeinem wilden Haß freien Lauf zu laſſen, und geht aus dem Weltkriege mit Schulden hervor.

Rußland hatte vorher nichts übrig. Es ſaß mit drückenden Schulden auf den größten Reichtümern und war unfähig, ſie zu heben. Die vielgerühmte ruſſiſche Kultur hatte ſich unfähig erwieſen, Geld, alſo Kulturwerte, zu erſtellen. Kultur beſteht in Taten und zieht ohne weiteres Reichtum nach ſich, der die Mittel zu neuen Kulturtaten gewährt.

Italiens einzige Induſtrie und Geldquelle, die Fremdeninduſtrie, hat es durch die größte Dummheit, die die Weltgeſchichte ſah, gründlich verſtopft. Wir haben auch nach dem Kriege keine Veranlaſſung, unſer Feriengeld nach Italien zu bringen. Griechenland und Spanien ſind mindeſtens ebenſo ſchön und anregend.

Mithin iſt von unſern Feinden nur England wirklich zahlungsfähig. Gerade England iſt aber am ſchwerſten zu faſſen, weil es vorſichtigerweiſe die hinterſte Linie im feindlichen Schützengraben zu beſetzen wußte, um ſein koſtbares Leben für den Handelsaufſchwung, den es nach dem Kriege erhofft, aufzuſparen. Seine Bundesgenoſſen ſind auch ſo gut, ſo rührend gut geweſen, ihr Blut und Geld für England zu opfern.

Trotzdem würde es wohl möglich ſein, von allen Feinden eine ſehr hohe Kriegſteuer zu erheben. Dazu müßte aber Petersburg und Odeſſa, London, Paris und wenigſtens die Lombardei ſo beſetzt ſein wie Brüſſel, Belgrad, der Lovcen und Durazzo. Dann wäre es leicht, jede nur irgend gewünſchte Kriegsentſchädigung zu erlangen. Es würde aber zu viel Blut, Zeit und

Geld koſten, um alle dieſe Ziele wirklich zu erreichen. Vorausſichtlich wird ein Friede geſchloſſen werden müſſen ohne dieſe Trümpfe. Es wird alſo immer die Frage offen bleiben, woher das Geld zu den großen Geldbedürfniſſen zu nehmen iſt. Vorläufig haben wir nur den ſchwachen Troſt, daß es unſern Feinden noch viel ſchwerer ſein wird als uns. Aber das tröſtet nicht. Für die Mittelmächte, beſonders für Deutſchland, wird die Geldfrage möglicherweiſe offen bleiben und uns alle ſchwer belaſten.

Die wahre Geldquelle

Es ist immer mißlich, wenn jemand mit Außenständen rechnen muß. Niemand liebt zu zahlen, und säumige Schuldner mahnen, ist das schlechteste Geschäft, das man betreiben kann. Außerdem erwirbt man sich durch nichts so leicht Feinde wie durch Geldeinkassieren. Die Franzosen haben uns vierzig Jahre lang die fünf Milliarden nicht vergessen. Besser sieht man von allen Gläubigern ab und überlegt sich andre Einkünfte.

Da sehen wir die eigentümliche Tatsache, daß Deutschland innerhalb eines Menschenalters schwer reich geworden ist. Vor 1870 waren wir ein armes Volk mit durchgehend einfacher Lebenshaltung. Nach dem großen Kriege sind wir sehr reich geworden. Wodurch? Durch das Stückchen Elsaß und Lothringen? Das hat uns mehr Sorgen bereitet als reine Freude. Durch die armseligen fünf Milliarden? Die haben wir den Franzosen längst zurückgezahlt für Modetand oder haben sie in Paris verzehrt. Durch unsre Kolonieen? Die haben uns nur Geld gekostet und einen Krieg. Sie sind die Zeugen unsres Reichtums, nicht seine Quelle.

Wir sind reich geworden durch unsre schwere Arbeit. Der große Krieg 1870 hat uns etwas gebracht, was mehr wert war als alle Eroberungen. Er hat uns Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Früher konnten wohl

hier und da einmal einzelne Deutſche in der Welt reich werden, aber das Vaterland blieb arm. Seit der deutſchen Einigung ſtand der Schutz des Vaterlandes hinter allen unſern Unternehmungen, hinter den Kolonieen, hinter dem Überſeeverkehr, es ſchuf den Schutz für die Arbeit und den Arbeiter und verwaltete die Weltangelegenheiten aller Deutſchen. Wenn es unſre Sachen zuweilen ſchneidiger vertreten hätte, ſo hätten wir das als noch größeres Glück empfunden, aber ein junges Reich muß auch lernen, und immerhin, es war da mit ſeiner Wehr. Dafür ſoll ihm gedankt ſein. Für das, wo man andrer Meinung geweſen iſt, ſoll es kein Vorwurf treffen.

Dem ganzen Volke gebührt die dankbare Anerkennung, daß es alle Arbeitsmöglichkeiten ausgenutzt und noch neue gefunden hat, hinter die dann der Reichsſchutz treten konnte. So ſind wir ein Volk von Arbeitern geworden, und das hat für uns als Volk ſeine Früchte getragen.

Wir ſind alle Arbeiter. Es ſoll nur ja kein Fabrikarbeiter denken, er und ſeinesgleichen wären die einzigen Schaffenden, die andern die Drohnen der Geſellſchaft. Es gibt keine einzige Fabrik, die nicht aus dem Kopfe ihres Gründers herausgearbeitet worden wäre. Auch das geringſte Handelsunternehmen iſt das Ergebnis ſehr ernſter Kopfarbeit. Jeder ſelbſtändige Kaufmann muß immer überlegen, alſo arbeiten. Und wie haben ſie gearbeitet in ihren weltfremden Laboratorien und

Studierſtuben, die unpraktiſchen Gelehrten, die immer vergeſſen, Geld zu verdienen. Der Krieg hat offenbar gemacht, was für das Vaterland alles geſchaffen worden iſt an Kenntniſſen, mit denen ſich unſre Feinde nicht meſſen konnten. Von der Arbeit unſrer niederen und höheren Schullehrer und Offiziere wollen wir gar nicht reden, weil ihre Ergebniſſe vor aller Augen liegen. Ohne ſie wäre der Krieg verloren gegangen. Nein, wir waren alle Arbeiter.

Jede Arbeit iſt ein Bildungswert. Je mehr ſie mit dem Kopfe geſchieht, deſto mehr. Alſo muß ihr notwendiges Ergebnis Geld ſein. Unſre wahre Geldquelle iſt unſre Arbeit geweſen. Was ſie geleiſtet hat, das hat erſt der Krieg offenbar gemacht. Es war wohl niemand in ganz Deutſchland, der gewußt hat, wie reich wir ſind. Unſre Feinde hatten erſt recht keine Ahnung. Sie hätten ſich ſonſt den Weltkrieg beſſer überlegt.

Bebel hat einmal im deutſchen Reichstage die Goldvorräte im Juliusturm in Spandau bemängelt. Ob wohl jemand glaube, daß mit dieſem Häufchen Gold jemals ein ernſthafter Krieg geführt werden könnte? Es war auch nicht viel. Ich glaube, es hat gerade drei Tage gereicht zur Mobilmachung. Aber dann ſtrömte der deutſche Geldſtrom und brachte Milliarden über Milliarden in die Hände derer, die die Ausgaben für das Vaterland beſorgten. Die erſte ernſthafte Kriegsſteuer wurde erwogen zwanzig Monate nach Kriegsbeginn. So lange konnten wir noch die billigſten

Zigarren rauchen, die es in der kultivierten Welt gibt. Und dabei koſtete jeder Tag der Kriegführung das Reich vierzig Millionen Mark! So unerſchöpflich reich floß unſre Geldquelle. Ich wiederhole: jede fließende Geldquelle iſt das Ergebnis ernſter Arbeit. Wie haſt du gearbeitet im letzten Menſchenalter, mein Volk! Aus der ganzen Geſchichte wüßte ich kein einziges Beiſpiel ſolchen Rieſenfleißes.

Man hat oft von recht wenig berufener Seite uns vorgeworfen, unſer Luxus und unſre Vergnügungsſucht ſeien zu groß, und dabei mit Ziffern gearbeitet, die wirklich etwas zu beweiſen ſchienen. Man hat nur eines dabei vergeſſen, was jeder ſchwer Arbeitende empfindet, wenn er's auch ſelten klar auszuſprechen vermag. Jede Arbeit iſt eine Anſpannung von Kräften, ſie bedarf alſo der Entſpannung. Für Menſchen, die im guten alten Trott der Väter arbeiten, genügt der Feierabend, die Nachtruhe und der Sonntag. Man hat ja während der Arbeit immer noch Zeit für ein Mittagſchläfchen. Wir aber haben nicht gearbeitet im Träbchen der Poſtkutſche, ſondern mit dem Brauſen des Durchgangszuges. Wer die ganze Woche in ſchwerſter Arbeit ſtand, wer oft Wochen und Monate ununterbrochen ſich gemüht und geplant hatte, der bedurfte ganz andrer Entſpannung als eines behaglichen Feierabends. Der ſuchte irgend etwas ganz Ausgefallenes, etwas was beſchäftigt, ohne daß man irgendwie denken muß. Daher füllten ſich die Theater der leichteſten Art, daher griff man zu den

ſeichteſten Büchern und verſchmähte tunlichſt ernſteres Leſen. Unſre Beurteiler aber warfen uns vor, unſer Geſchmack habe ſich ſichtlich verſchlechtert. Ach ja, meine Herren und Damen, Sie haben nur vergeſſen, daß unſre ſchwere Arbeit uns verhinderte, in unſern kärglichen Freiſtunden auf die Höhen der Iphigenie auf Tauris hinaufzuklettern. Was wir aber mit dem vielgeläſterten ſchlechten Geſchmack zuwege gebracht haben, das hat der erſte Weltkrieg offenbar gemacht, in dem wir Dinge geleiſtet haben, die die Welt vorher nicht geſehen und geahnt hat. Wir verzeihen Ihnen Ihre ſchnellen Urteile. Vielleicht nehmen Sie Gelegenheit, ſie einer Durchſicht zu unterziehen. Arbeit iſt auch eine Form der Sittlichkeit, vielleicht die höchſte. Man muß nur ihre ſeeliſchen Wirkungen ernſtlich ins Auge faſſen. Darum waren alle unſre Vergnügungszüge immer überfüllt, weil ſtets ein Teil der Bevölkerung irgendwo und irgendwie Entſpannung ſuchte und bedurfte. Darum rollte unſer Geld, weil wir es immer neu erarbeiteten, und ſchließlich waren wir die Reichſten von allen.

Wer natürlich bloß an unſern Entſpannungen teilnahm, ohne wie wir gearbeitet zu haben, der mußte ſelbſtverſtändlich zugrunde gehen wie ein Kind, das man nur mit ſtarker Koſt ſtatt mit Milch nährt. Es war nicht unſre Schuld. Haltet die Menſchen zur Arbeit an, ſo daß ihnen vor dem Müßiggang ekelt, dann gehen ſie auf ſittlichen Wegen, und keine Abſchweifung wird

ihnen ſchaden. Die Arbeit bringt ſie immer wieder zurecht. Das haben wir an unſerm Volke geſehen. Seine Arbeit hat ſeine Kultur bereichert. Seine unermüdliche Arbeit war ſeine unverſiegliche Geldquelle.

Die eigentlichen Lebenswerte

Da unſre Geldquelle unſre Arbeit iſt, ſo folgt daraus, daß der wirkliche Wert überhaupt nicht das Geld iſt, ſondern der Arbeiter. Im Grunde iſt's lächerlich, das auszuſprechen, aber leider iſt's notwendig in mehrfacher Beziehung.

Es ſind nicht alle Völker ſo geſtellt wie wir. Unſre Werte ſind alle nur erarbeitet. Wir bewohnen ein armes, nicht ſonderlich fruchtbares Land, haben aber eine Landwirtſchaft, wie es eine zweite in der Welt nicht gibt. Nirgends iſt der Boden ſo ſorgſam bearbeitet und nach wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſen behandelt wie bei uns. Vielleicht daß Japan und China an Sorgfalt uns gleichkommen, ſicher nicht an wiſſenſchaftlicher Erkenntnis der Bedingungen des Wachstums. Unſre Küſten ſind ſo ungünſtig wie möglich. Wir haben wenig günſtige Häfen, und dieſe ſind nicht gut gelegen, die Zufahrt zu ihnen iſt gefährlich. Dennoch treiben wir einen Seehandel und beſitzen eine Flotte, vor der England bebt, um derentwillen es den ganzen Krieg angezettelt hat. Unſre geographiſche Lage iſt ausgeſucht ſchlecht, ein kleines Land, das rings umgeben iſt von andern Völkern, die es nach gewöhnlicher Berechnung einfach zerdrücken können, wenn ſie ſich zuſammenrotten, und es unausgeſetzt beläſtigen können, wenn ſie einzeln

kommen. Dennoch ſind wir ein ſtarkes und mächtiges Reich, das im Rate der Völker gehört werden muß, wenn ſeine Diplomaten nicht ganz verſagen. Endlich beſitzen wir ein Land, das zwar nicht ohne wertvolle Rohſtoffe, wie Eiſen und Kohle, iſt, aber eigentlich arm iſt an mineraliſchen Schätzen, mindeſtens ſehr weſentliche Werte nicht hat. Dennoch ſind wir eines der werktätigſten Länder.

Alles das haben unſre Arbeiter geſchaffen aus Bedingungen, die von Natur keineswegs günſtig ſind, und aus dieſer Tätigkeit ſtammt unſer Reichtum. Wir unterſcheiden uns dadurch weſentlich von England. Der berühmte Reichtum Englands ſtammt aus überſeeiſchem Beſitz und weitaus beſſeren Bedingungen. Die engliſche Landwirtſchaft iſt völlig leiſtungsunfähig. England hat aber die günſtigſte geographiſche Lage, die beſten Häfen, die reichſte Küſtengliederung, ſehr große mineraliſche Schätze und hat verſtanden, aus aller Welt die Werte zu ſich zu leiten. Wirkliche Arbeit leiſtet dort nur die Induſtrie. Das übrige hat die Diplomatie zuwege gebracht, die uns allerdings weit überlegen iſt und Bedingungen geſchaffen hat, in denen es dem engliſchen Kaufmann möglich wurde, den Goldſtrom der Welt an engliſche Küſten zu lenken.

Mithin ruht unſer Reichtum ausſchließlich auf der werktätigen Arbeit, der engliſche auf der geſchickten Ausnutzung der Weltverhältniſſe. Würden beide Länder plötzlich in ſchwere Armut verſetzt werden, ſo wäre

unſre Lage die bei weitem beſſere. Unſre Leute ſind alle Arbeiter. Der Arbeiter lacht über die Armut, weil er alle Werte in ſich trägt. Wer aber bloß von der Ausnützung günſtiger Verhältniſſe reich wird und nicht von der Arbeit allein, dem droht das Geſpenſt der Armut, ſobald die Verhältniſſe ſchlecht werden. Mit dieſer Armut wird er nicht ſo leicht fertig wie der Arbeiter. Werden andre Völker ebenſo die See befahren wie die Engländer, wird das Meer wirklich frei ſein, ſo droht England eine Armut, die ihm das Daſein bitter ſchwer machen wird.

Reich iſt der, der die Bedingungen des Reichtums in ſich trägt, auch wenn er durch ſchwere Armutszeiten hindurchgehen muß. Dieſe werden ihm nur nützlich ſein. Wer aus ſich nicht reich ſein kann, für den iſt die Armut verhängnisvoll.

Da wir Deutſchen alle Arbeiter ſind vom oberſten bis zum unterſten, ſo iſt mithin unſer größter Vorteil, wenn unſrer möglichſt viele ſind. Je mehr Leben wir beſitzen, deſto größer wird unſer Reichtum an Geld ſein.

Seit ungefähr zweitauſend Jahren kennt man in der Geſchichte unſer Volk in ſeinen verſchiedenen Stämmen. Noch niemals iſt die einfache Wahrheit verſtanden worden, daß bei uns jeder einzelne Deutſche wertvoll iſt. Wir haben jahrhundertelang miteinander geſtritten und gegenſeitig unſre Söhne geſchlachtet. Wir haben uns oft lieber mit dem Auslande gegen Deutſche verbündet, als miteinander gegen das Ausland, und nie

hat uns etwas ſo gleichgültig gelaſſen, als wenn unſre arbeitskräftigen Kinder auswanderten. Da wurde doch Platz im Inlande, alſo war's doch gut, wenn der Überſchuß abwanderte. Wir haben durch unſer Blut und unſre Arbeit Amerika reich gemacht, Rußland geſtärkt. Unſre Leute ſitzen in der ganzen Welt herum. Bisher hat es uns ſchlechthin nicht bekümmert. Wir hatten ſogar bis vor kurzem eine Geſetzgebung, nach der man unvermerkt die deutſche Untertanſchaft verlieren konnte, wenn man ſich länger im Auslande aufhielt, ohne ſich dort ſonderlich in Konſulatsakten eintragen zu laſſen. Zehntauſende haben ſo das Recht verloren, deutſche Untertanen zu ſein, die das Geſetz nicht genau kannten, und zogen oft genug vor, ſich irgendwo anders anzuſchließen. Uns haben doch ſolche Verluſte nie bekümmert. Unſer waren ja immer noch genug, nach manchen Rechnungen ſogar zu viele.

Da hat es des großen Weltkrieges bedurft, uns die Augen zu öffnen. In dem gewaltigen Ringen galt jeder Mann in der Kampflinie und jede Frau hinter der Linie. Wir könnten noch gut zwei Millionen Krieger gebrauchen und auch ausrüſten. Wir beklagen tief unſre Menſchenverluſte nicht nur aus perſönlichen Gründen, ſondern weil ſie wertvolle Menſchen für das Volk ſind. Sie ſind Arbeiter und Förderer unſrer Weltſtellung.

England hat einen Malthus hervorgebracht mit ſeiner Lehre von der Schädlichkeit ſtarker Vermehrung

des Volkes. Das ist ganz natürlich. Der englische Reichtum ruht auf ganz andrer Grundlage. Unsrer gründet sich auf Arbeit und ruht in uns, jener auf Raub und ruht außerhalb. Da sind vermehrte Verzehrer schädlich, für uns sind vermehrte Arbeiter nützlich. Unbegreiflich ist nur, daß man bei uns die Lehre des Malthus vielfach geglaubt hat. Wahrscheinlich, weil sie vom Auslande kam.

Aber wenn es auch zweitausend Jahre bedurft hat, bis die Wahrheit vom Werte jedes einzelnen Volksgenossen in unser Bewußtsein gekommen ist, so ist's wenigstens dankbar zu begrüßen, daß sie jetzt erkannt worden ist. Sie soll nie mehr verloren gehen.

Daß man sie schon lange empfunden hat, beweist unsre Gesetzgebung der Arbeiterfürsorge, auch die Änderung mancher Gesetze bezüglich des Verlustes der Staatszugehörigkeit.

Über eines wollen wir uns freuen, daß unser Reichtum ruht auf unsern Söhnen und Töchtern, nicht auf unsern Goldbeständen und Börsenwerten, sondern auf unserm Leben. Der weiseste aller Menschen hat gesagt: „Das Leben ist mehr als die Kleidung, der Leib mehr als die Nahrung." Er behält auch bei uns recht. Das Leben ist der eigentliche Wert, nicht das Geld. Das Geld ist das Wahrzeichen der geleisteten Arbeit, aber die Arbeit schafft nur das lebendige, frische, freudige Leben.

Es gäbe keine deutschen Schiffe, keinen deutschen Handel, keine deutsche Werkarbeit, keine deutsche Wehr,

kein deutſches Geld und keinen Börſenwert, wenn unſre arbeitsfrohe Jugend ſie nicht ſtändig herausſchaffte, dadurch, daß ſie iſt und ſich betätigt.

Darum wird es die einzige Weisheit des Staates ſein, alles, aber auch wirklich alles zu tun, was geſchehen kann, das Leben in jeder Weiſe zu ſchützen und zu vermehren.

Vieles iſt geſchehen, andres in Vorbereitung, Großes bleibt noch zu tun, aber es wird geſchehen, weil uns die neue Wahrheit vom Werte jedes Deutſchen endlich aufgegangen iſt. Beſonders dankenswert iſt, was ſeitens der Geſundheitspflege geſchehen iſt. Wir haben uns nicht ſo ſehr vermehrt durch Geburtenzuwachs als durch Rückgang des Kinderſterbens. Das danken wir auch der treuen, fleißigen, deutſchen Arbeit auf dieſem Gebiete. Man denke ſich gerade dieſen Erfolg als häusliches Erlebnis. Wer je Kinder verloren hat, weiß, wie tief ſolche Verluſte ans Herz greifen. Beſſer keine geboren, als die Geborenen verloren. Welche Quelle von Jammer und Elend iſt allein dadurch zugeſtopft, daß die Kinderpflege in beſſere Bahnen gelenkt iſt! Wie freudig wird jede Mutter mitarbeiten, das Leben erhalten zu helfen! Wie ausſichtsreich ſind alle weiteren öffentlichen und ſonderlichen Beſtrebungen, das Leben zu erhalten!

Das Leben als Wert

Wenn wir ſagen: Geld iſt Kraft, ſo meinen wir natürlich nicht das Geld als ſolches. Kraft iſt es nur in Verbindung mit Leben. Ohne Leben wäre das Geld tot und wertlos wie Kieſelſteine. Geld wäre auch nie imſtande, Kultur zu ſchaffen, wenn das Leben nicht vorher das Geld erzeugt hätte und nachher ſich mit dieſem Werkzeug in Kultur umſetzte. Würde außerdem ein Lebender Geld anhäufen ohne Kultur, ſo würde er entweder im Sammeltrieb verſteinern oder im Genuß verſumpfen. Das Wertvolle iſt immer das Leben, nicht das Geld.

Wenn jemand die Wahl hätte, Leben oder Geld zu erzeugen, und er wählte das Geld, der hätte ſich ſchwer betrogen. Wir brauchen nicht weit zu gehen, um das zu ſehen. Das franzöſiſche Volk hat ſeit langem das Geld erwählt. Es war der Sparer, der mit ſeinen Erſparniſſen hohe Einkünfte verdiente, es wußte mit ſeinen Künſten den Fremden- und Geldſtrom nach Paris zu leiten und die große ſchöne Stadt mit den Fremdlingen aus aller Welt zu bevölkern. Nur an eigenen Kindern fehlte es. Es hatte das Geld erwählt ſtatt des Lebens, den Glanz ſtatt der Freude. Das Geld aber iſt das Allerungetreueſte für ſich. Es ſtrebt immer dem Leben nach und fließt dorthin ab, wo ſich Kräfte zeigen.

Was hilft den Franzoſen ihr Geld, wenn ſie keine Nachſchübe haben, wenn ſie ihr Land nicht verteidigen können!

Wir brauchen uns übrigens nicht zu brüſten. In Deutſchland gibt's genug Menſchen und Familien, die das Geld erwählt haben ſtatt des Lebens, und die ſehr traurig ſein werden, wenn etwa ein einziger Sohn aus dem Felde nicht heimkehrt. Wieviel mehr Söhne könnten wir zum Schutze des Vaterlandes ſtellen, wenn wir alle das Leben gewählt hätten ſtatt des Geldes! Wenn's einmal geht um Sein oder Nichtſein, da merkt man erſt, wieviel wertvoller das Leben iſt.

Beides iſt übrigens nicht zu vergleichen. Das Geld iſt in ſich ſelbſt nichts, nach außen ein Wahrzeichen, ein Zeichen, daß irgendwo Kraft gewirkt hat, und daß Kraft weiterarbeiten will. Wer das Geld der wirkenden Kraft verſchließt, dem wird es bald untreu werden. Es kann ſich ja nur da halten, wo Kräfte arbeiten.

Das Leben aber iſt in ſich ſelbſt etwas. Es iſt zwar ein wunderbares, unerklärliches Geheimnis, aber eines der vielen wundervollen Geheimniſſe, die keiner Erklärung bedürfen, weil ſie aus ſich ſelbſt, aus der Zeit, aus der Anſchauung deutlich werden, weil ſie jedem ſo viel von ſich offenbaren, als er aufzunehmen fähig iſt. Die Menſchen ſind in bezug auf ihre Auffaſſungskraft der Wahrheit und ihrer Geheimniſſe wie Gefäße. Es gibt kleine und große Gefäße, die wenig faſſen oder mehr oder ſehr viel faſſen, aber alle werden voll und

nehmen auf, ſoviel ſie zu faſſen vermögen. Das Geheimnis ſelbſt iſt unerſchöpflich. Je mehr man dem Leben nachdenkt, deſto herrlicher wird es vor unſern Geiſtesaugen. Es iſt der unendliche Troſt, daß alles Geiſt iſt und von Geiſt beherrſcht, daß der Stoff eine Erſcheinungsform, aber nicht ein Weſen für ſich iſt.

Das Hauptgeſchenk des Lebens iſt Freude und Glück. Wo ein Leben verbittert iſt, da hat es ſich ſelbſt nicht verſtanden. Das Gefäß war zu klein für den ſprudelnden Inhalt. Das Glück der Menſchen iſt, daß ihre Gefäße ſich ausweiten können und niemals klein zu bleiben brauchen. Das Geld ſchafft an ſich keine Freude. Es wirkt ſich aus nur in Verbindung mit Leben, und dann gehört noch Geiſteskraft und Weisheit dazu, daß man nicht im Genuß ſtecken bleibt und die eigentliche Lebensfreude verpaßt.

Darum gibt's auch Menſchen, die bewußt auf die Herſtellung aller Werte verzichten, ohne darum im mindeſten an Freude einzubüßen. Im Gegenteil ſcheint es, als ob die Kraft, die ſie nicht auf Gelderwerb verwenden, um ſo wirkſamer an andern Stellen, etwa an Geiſteswerten, zur Geltung käme. Selbſtverſtändlich können das nur Menſchen ſein, die wirklich im Geiſte höher ſtehen, und die auch freudig ſind, auf die Kraftwirkungen des Geldes zu verzichten. Wer in ſich irgend eine Spur von Neid oder Verlangen oder Verarmung trägt, iſt natürlich unfähig, ſolche Wege zu gehen und ſoll ſich ja von niemandem dazu überreden laſſen. Er

gehe getroſt den niederen Geldweg. Das iſt der für ihn paſſendſte. Keiner wird auf Höhen wandeln, der nicht zuvor die Täler durchſchritten hat. Es wird auch keiner, der auf Geiſteshöhen gehen darf, jemals einen verachten, der noch die Pfade des Reichtums und Gelderwerbs wandeln muß, weil ſie für ihn die einzige Betätigung ſeiner Kraft bieten. Wenn Fromme ſich gelegentlich herausnehmen, über den Reichtum als eine Minderwertigkeit ſcheel zu ſehen, beweiſen ſie nur, daß ſie noch ärmer ſind als arm und nur Unfähigkeit bemänteln wollen.

Aber in Wirklichkeit gibt es ſehr viele glückliche Arme. Das ſind meiſtens ſolche, die mit viel Leben umgeben ſind. Noch nie habe ich einen glücklichen Reichen geſehen, der bloß ein üppiges Leben führte mit Genüſſen, die das Geld ihm bot. Alle Reichen, die wirklich glücklich ſind, führen ein arbeitſames und oft recht einfaches Leben. Ihr Glück ſtrömt aus ihrem Leben und der Betätigung ſeiner Kraft. Das Geld wirkt nur beglückend, weil es Kraftmöglichkeiten und vor allem Befreiung von mancher niederen, läſtigen Feſſel gewährt. Wer Geld in Freiheit umzuſetzen verſteht, der hat das Leben in ſich verſtanden und wird mit ſeinem Glück geſchmückt.

Das Leben iſt etwas ſo Wundervolles, daß es ſchmerzlich iſt zu ſehen, wie manche Menſchen in aller ſeiner Fülle darben und innerlich verarmen. Es können nicht alle Menſchen reich ſein, aber es könnten alle

Menſchen glücklich ſein, weil ſie ein Kapital von Leben beſitzen. Auch Kranke und Schwache haben das Recht und die Möglichkeit des Glückes. Geſundheit iſt nur eine Form von Reichtum, allerdings die ſchönſte. Aber nur das Leben beglückt, nie der bloße Reichtum. Sonſt gäb's nicht ſo viel traurige und verbitterte Geſunde und Reiche.

Wer das Leben beſitzt, der beſitzt auch die Möglichkeiten, die niederen oder höheren Güter zu erwerben, ſoweit er deren bedarf. Ein Volk als Ganzes hat immer die Pflicht, ſein Leben in die niederen Güter des Lebens umzuſetzen, alſo Reichtümer zu erwerben. Denn die Maſſen ſind niemals reif für höhere Werte. Würde man dem Volke als Ganzem ſogenannte ideale Ziele bieten, ſo wäre das entweder Unfähigkeit oder Heuchelei. Für das Volk müſſen ſeine Führer und Regierer ſtets aus ſein, Reichtumswege ausfindig zu machen und die gezeigten zu ſchützen. Haben die Maſſen erſt die niederen Werte erworben und ihre Wirkungen im Gebrauch, werden ſich genug Geiſter finden, die dem Erwerb der höheren obzuliegen trachten und ſie dem allgemeinen Nutzen zugänglich machen.

Man hat uns Deutſche oft das Volk der Denker und Dichter und Träumer genannt. Die Welt, beſonders die engliſche, liebte uns ſogar als ſolches. Auch die franzöſiſche hat manchen Nutzen und Landerwerb daraus gezogen. Es war ſo angenehm für die erwerbsfreudigen Nachbarn, ein Volk der Hauslehrer und Be-

dienſteten neben ſich zu wiſſen und als Ergänzung zu benutzen.

Man hat uns aber ſehr unrecht getan. Unſre Entwicklung iſt ein Zeichen, daß unſre Regierenden uns nie ganz verſtanden haben. Sie haben dem Volke nie die Reichtumswege erſchloſſen und geſchützt. Darum hatten unſre wirklichen Führer keine andre Möglichkeit ſich zu betätigen, als jenſeit der ſinnlichen Werte. Wir hatten aber tatſächlich ſo viel führende Geiſter, daß ſie wirklich ein Volk der Denker und Dichter waren. Wir waren nie das Volk der Dichter, wir hatten es. Hätte man uns aber richtig geleitet, und wären wir eine nach außen machtvolle Einheit geweſen, welche Machtfülle hätten wir in zwei Jahrtauſenden erwerben können!

Wir ſind tatſächlich viel reicher als wir ſelbſt wiſſen. Wie wir von unſern Milliarden vor dem großen Weltkriege nichts ahnten, ſo ahnen wir heute noch nicht, wie viel Reichtum an Geiſt bei uns iſt. Wir haben Dichter, Gelehrte, Schriftſteller, auf die jedes Volk ſtolz wäre, denen jedes unvergängliche Lorbeeren flechten würde. Wir achten ſie kaum, weil wir immer noch größere haben und ſtetig hervorbringen. Dabei glaubten wir immer noch, ausländiſcher Größen zu bedürfen zu unſrer Bildung und halfen dem Auslande, ſeine Helden entdecken und in ihnen das Fremde großmachen.

Aber heute, wo Führer und Volk ſo miteinander kämpfen, Schulter an Schulter, und einander ſo nahe gekommen ſind in Todesnöten und Lebensgefahren,

wo auch alle Regierenden ſich zuſammenſcharen und einem Plane, einem Willen gehorchen in einer wundervollen Mannigfaltigkeit des Sonderſeins, heute gilt es, dem Volke ſeine natürlichen Wege zu zeigen, und es wird auch möglich ſein.

Der Krieg hat die große Wahrheit offenbart: Jeder Deutſche iſt wertvoll für das Vaterland. Folglich muß des Vaterlandes Hauptſorge ſein, möglichſt viel Leben zu erwecken und dem erweckten möglichſt viele Bahnen zur Betätigung zu öffnen. Weltwege ſollen gezeigt werden für unſre Kinder, und dieſe ſollen unter dem Schutze des Vaterlandes ſtehen.

Dem einzelnen ſoll man ſtets die höchſten Werte zeigen. Das tun die dazu berufenen Geiſter von ſelbſt und haben es bei uns immer getan. Dem Volke ſoll ſeine Regierung die nächſtliegenden Werte zeigen, das ſind die ſtofflichen, mit deren Hilfe die gedanklichen ganz von ſelbſt kommen. Die Aufgabe der Regierenden iſt nicht, Weisheit ins Volk zu tragen. Das ſollen die Weiſen tun und können gar nicht anders. Die Regierenden ſollen für Lebensmöglichkeiten ſorgen und die nächſtliegenden Vorteile des Vaterlandes wahrnehmen. Iſt die Lebensmöglichkeit geboten, ſo wird das Leben in einem geſunden Volke von ſelbſt aufwachen.

Wie wird Leben gewonnen?

Es gibt immer noch Menſchen, die glauben, der geſetzliche oder ungeſetzliche Verkehr der Geſchlechter genüge, um Leben zu erzeugen. Das iſt ein ſchwerer Irrtum, der recht üble Folgen haben kann. Die erſte Vorausſetzung iſt, daß ein Volk in ſich ſelbſt geſund iſt. Erſt dann kann es Kinder erzeugen. Wir haben auf der Erde genug Völker, die die Zeugungsfähigkeit als Völker verloren haben, wenn auch jedes Jahr bei ihnen Kinder geboren werden. Bei alternden Völkern geht ebenſo wie bei alternden Menſchen die Geſchlechtsfreudigkeit verloren. An ihre Stelle treten irgendwelche andre Wünſche und Ziele. Nur bei wirklich Geſunden iſt das Geſchlechtsleben der Angelpunkt des Empfindens, Wünſchens und Handelns. Glücklich die Völker und Menſchen, die unter dem Geſetz des Lebens ſtehen. Gott ſei Dank, daß unſer Volk noch als geſundes anzuſprechen iſt. Möchte ihm dieſe geſchlechtsfreudige Geſundheit, die freilich manchem ſäuerlichen Untermenſchen ein Dorn im Auge iſt, recht lange erhalten bleiben!

Aber die leibliche Geſundheit allein genügt nicht zur Fortpflanzung. Es muß auch die Umwelt geſund ſein. Wenn jedes Kind als zehrender Eſſer und als Erhöhung der Haushaltskoſten empfunden wird, geht

die Kinderfreudigkeit verloren unter den häuslichen Sorgen. Es kommt immer mit an auf den seelischen Zustand der Eltern, ob gesunde Kinder ins Leben treten können. Kinder, die unter schweren Sorgen auch allenfalls in die Welt kommen, haben es sehr schwer, ihr kleines Eigensein durchzusetzen, und werden durch die Verdüsterung ihrer Umwelt auch in ihrer Widerstandsfähigkeit schwer geschädigt. Oft genug bricht ihre Reihe in der Verdüsterung der sorgenschweren elterlichen Gemüter plötzlich ab.

Soweit wir die deutsche Frau kennen, hat sie noch nie versagt, wenn es sich um Mutterschaft handelte. Aber wenn ihre Seele durch eitel grauen Alltag verdüstert wird, geht ihr die unbedingt notwendige Freudigkeit, ihre Mutterschaft auszuüben, verloren, und das kommende Geschlecht leidet schwer darunter, wenn es überhaupt kommt, und die Mutter selbst mindestens ebenso.

Solche Zustände nennen wir eine kranke Umwelt, und es wird nie lange dauern, bis die kranke Umwelt auch die gesunde Leibes- und Innenwelt ansteckt. Mir war's in den letzten Jahren ein sehr bedenkliches Zeichen, daß Menschenfreunde sich zusammenschlossen zu Bestrebungen für Mutterschutz. Nicht daß ich ihnen nicht aus voller Seele zugestimmt hätte, aber daß er notwendig war, hat mich betrübt. Es war ein Zeichen erkrankter Umwelt.

Nach dem großen Kriege muß hier eine ganz andre Tätigkeit einsetzen. Wir bedürfen der Schutzvorrich-

tungen nicht nur für das gegenwärtige Geſchlecht, ſondern ebenſoſehr für das kommende. Kinderzeugen iſt der wertvollſte Dienſt, der dem Vaterlande von den Maſſen geleiſtet werden kann. Es ſind doch deutſche Kinder, und die große Wahrheit hat ſich endlich nach zweitauſend Jahren durchgerungen, daß in Deutſchland jeder einzelne wertvoll iſt. Alſo Schutz der deutſchen Kinderzucht im weiteſten Umfange!

Iſt ſchon dem natürlichen Empfinden jede Mutter heilig, ſo muß ſie es auch der Geſetzgebung werden. Jede mögliche Erleichterung und Anerkennung muß der kinderreichen Familie werden. Sie hat es in unſern Verhältniſſen, die ſo ausſchließlich von der Geldwirtſchaft beherrſcht werden, wahrhaftig ſchwer genug und leiſtet dabei dem Vaterlande unter ſchweren eigenen Entbehrungen die wertvollſten Dienſte. Nach meinem Empfinden müßte auch der Mutter, die keinen Vater vorzeigen kann, ausreichender Schutz werden, wenn ſie ſelbſt ſich ihres Kindes annimmt. Mindeſtens müßte ihr jegliche Verachtung und Geringſchätzung erſpart bleiben. Mag ſie die Gebote der Sitte übertreten haben, ſo iſt ſie doch Mutter, alſo ein Heiligtum, noch dazu Mutter unter erſchwerenden Umſtänden. Ich fürchte auch nicht, was ſo viele wohlmeinende Menſchen fürchten, daß durch den Schutz ſolcher Mütter der Unſittlichkeit, wie man ſo hochtrabend ſagt, Tor und Tür geöffnet wird. Die eigentlich Unſittlichen bekommen keine Kinder. Wenn aber eine wirklich leichtſinnige Frau

Mutter wird, und ſich ihres Kindes ſelbſt annimmt, ſo hat das Leben genug Mittel, ihr den Leichtſinn auszutreiben, ſo daß wir gar nicht nötig haben, ihre Lage zu verſchärfen. Sie iſt ſchwer genug. Ich weiß es. Ich war in meinem Leben mancher einſamen Mutter Schutz und kenne ihre Nöte. Denkt euch nur einmal recht hinein, ihr Tugendſpiegel. Viel richtiger wäre es, den Vater ſchwer heranzuziehen für ſein Kind, als alle Laſten auf die Mutter zu wälzen.

Wenn in einem Volke die Kinderzahl zurückzugehen beginnt, ſo iſt das ein ſehr bedenkliches Zeichen, und ich verſtehe, daß ernſte Volksfreunde lebhaft ihre Stimme erhoben haben, auf dieſe Not unſres Volkes, die vor dem Kriege unzweifelhaft beſtanden hat, warnend und mahnend hinzuweiſen. Aber wir dürfen niemals vergeſſen, daß die Urſachen des Geburtenrückganges ſehr verſchiedene ſein können. Entweder iſt die Innenwelt des Volkes erkrankt oder ſeine Umwelt. Iſt letzteres der Fall, ſo iſt es ganz unnötig, Sittlichkeitsprediger auf das Volk loszulaſſen und zur ehelichen Kinderzucht zu ermahnen. Der Ruf wird wirkungslos verhallen und iſt auch bei uns verhallt. Aber die Urſachen feſtzuſtellen, das wird wichtig ſein, ehe man Heilverſuche unternimmt.

Ich bin felſenfeſt überzeugt, daß bei uns die Urſache der bedenklichen Anzeichen, die auch mich erſchreckt haben, in der Umwelt lagen. Wir Deutſche lebten in erkrankten Verhältniſſen. Wir wuchſen heran und hatten die

Mittel nicht, unſre Kleider nach dem Wuchſe zu richten, ſondern mußten die engen Gewänder weitertragen. Darum ſchnürten ſie die Glieder ein, und es zeigten ſich Blutſtockungen. Nicht weil wir krank waren, ſondern weil wir geſund waren. Aber Blutſtockungen veranlaſſen dann Krankheiten.

Um ohne Bild zu reden: Was waren unſre jungen Eheleute, von denen wir Kinder zu erwarten hatten? Das ſagt uns ganz deutlich unſre Entwicklung im letzten Menſchenalter. In Deutſchland haben ſich alle Städte mit verſchwindenden Ausnahmen ins Rieſenhafte vergrößert, ohne daß das Land weſentlich dünner bevölkert worden wäre. Meiſtens haben auch die Dörfer zugenommen. Alſo waren unſre jungen Eheleute weſentlich Stadtbewohner, die alle auf Gehalt oder Arbeitslohn geſtellt waren, ohne Rückſicht auf ihre Kinderzahl.

Kinderzucht iſt Privatſache, ſagt der Staat. Sind ſie aber da, ſo zwingt er ſie in ſeine Schulen und ſtellt ſie in ſein Heer. Beides iſt nur recht und billig, aber wenn die Einkünfte der Ernährer nicht zunehmen, verurſacht jedes Kind ſchmalere Biſſen, und man kann trotz des Naturtriebes der Elternliebe nicht vorausſetzen, daß alle die ſchweren Opfer zu bringen willig ſind, die Kinderpflege unter erſchwerten Umſtänden erfordert. Man vergeſſe nie, daß immer zwei nötig ſind, die willig werden müſſen, die Laſt zu tragen. Die Laſt, die ein Kind unter ſolchen Verhältniſſen auferlegt, muß auch in den einfachſten Verhältniſſen mindeſtens

fünfzehn Jahre getragen werden, in den Mittelſtänden weit länger, und ſchwerer iſt ſie hier außerdem.

Wenn die Mehrheit eines Volkes ſo geſtellt iſt, kann man ihm ohne weiteres auf den Kopf zuſagen, daß ſeine Kinderzucht im Maße dieſer Entwicklung zurückgehen wird, ohne daß man das Recht hat, ihm Vorwürfe zu machen. Gerade der gewiſſenhafte Familienvater wird ſich ſagen: Da mein Einkommen ohnehin kaum ausreicht, — alle Einkommen haben dieſe unangenehme Eigenſchaft — ſo wird jedes meiner etwa vorhandenen Kinder durch jeden neuen Ankömmling geſchmälert. Lieber erziehe ich wenige Kinder gut und ſtandesgemäß, als daß ich vielen zum Leben verhelfe, die womöglich dem öffentlichen Mitleiden zur Laſt fallen, mindeſtens uns allen für Jahrzehnte die Lebensfreudigkeit hemmen.

Wer hat den Mut, einen ſolchen ernſten Rechner, der überzeugt iſt, wirklich väterlich zu handeln, der „Unſittlichkeit" zu bezichtigen! Und Hand aufs Herz! Hat ſich bisher wirklich die Geſellſchaft gefreut, wenn in manchen Familien Kind um Kind, unbekümmert um die Ernährungsfragen, zur Welt kam? Hat man etwa ſolche Väter und Mütter als Muſter der „Sittlichkeit" geprieſen? Ihr ahntet ja gar nichts vom Werte des Deutſchen, ehe der große Krieg es offenbar gemacht hat.

Nein, die Verhältniſſe waren krank, unſer Volk war kerngeſund, aber ſeine Umwelt war unmöglich ge-

worden. Darum war der Krieg, den wir wahrhaftig nicht wollten, nicht unſer nationales Unglück, ſondern eine innere Notwendigkeit. Nicht Grey oder Saſſonow, Eduard oder Poincaré oder irgend ein Regierungsverbrecher hat ihn verurſacht. Er war eine innere Notwendigkeit, die neue Verhältniſſe zu ſchaffen trachtete.

Wir dürfen geſpannt ſein, wie der Krieg auf Frankreich wirken wird. Seine Verluſte mögen zwei Millionen Väter betragen, ſein Land hat Raum gewonnen. Wenn ſeine Kinderzahl jetzt ſteigt, braucht es an ſeiner Volksgeſundheit nicht zu zweifeln. Aber unſre Anteilnahme hat nur unſer eigenes Volk. Auch wir haben koſtbares, vermehrungsfreudiges Blut verloren. Nicht nur durch Sterben und Verkrüppelung, auch ſchwer und ſchmerzlich durch geſchlechtliche Erkrankung, der ein künftiger Krieg eine weit größere vorbeugende Beachtung ſchenken muß. Dennoch zweifeln wir nicht, daß die Lücken ſicher ausgefüllt werden. Ob uns aber der Krieg eine geſunde Umwelt ſchaffen wird, und die Vermehrung weiter zulaſſen wird, das iſt die große Frage, um die der Volksfreund wohl ſehr bangen darf.

Geld und Leben

Es ist unschwer zu erkennen, daß Geld und Leben in einem eigenartigen Zusammenhange stehen. Eine Bevölkerung, die nur von Geld lebt, wird sich weniger leicht vermehren als eine andre, in deren Lebenshaltung nicht das Geld den Ausschlag gibt. Je mehr sich das Geld zum Mammon auswächst, um so hinderlicher ist es der Entfaltung von Leben. Darum sind Reiche oft weniger fortpflanzungsfähig als Arme, weil sie innerlich mehr belastet sind vom Rechnen und Sorgen. Das Geld hat wenige Besitzer, aber viele Besessene. Nichts hindert die Geschlechtsfreudigkeit so wie Sorgen, und es ist eigentümlich, daß zu den seelischen Wirkungen, die das Geld auf die Gemüter ausübt, in erster Linie das Bewußtsein des Armseins gehört.

Bekanntlich gibt es keine Ziffer, bei der der Reichtum beginnt und die Armut aufhört. Man kann mit Tausenden ein Krösus und mit Millionen ein armer Teufel sein, je nachdem man Besitzer oder Besessener ist. Darum erzeugt nichts so sehr ein Armutsbewußtsein als das Geld, und mancher ist erst richtig arm geworden, nachdem sein Besitz zunahm.

Ein Volk vollends, das nur vom Gelde lebt, wird schwerlich die Fähigkeit haben, viel Leben zu erzeugen, weil die Massen keine richtige Haltung dem Gelde

gegenüber zu gewinnen vermögen. Darum ſind auch die Völker der Geſchichte, ſobald ſie erſt reich wurden, verarmt und zurückgegangen. Auch uns würde dieſes Schickſal nicht erſpart bleiben, ſobald wir erſt ausſchließlich nach kapitaliſtiſchen Geſichtspunkten ausgerichtet ſind. Geld iſt Kraft. Sobald Kraft ſich nicht ſelbſtwirkend betätigen kann, ſchlägt ſie zurück. So entſtehen kranke Verhältniſſe.

Iſt aber das Geld nicht der ausſchließliche Erwerb eines Volkes, ſo geſunden ſeine Umſtände, und wenn es in ſich ſelbſt geſund iſt, wird der Lebensquell ſofort ſprudeln.

Daß unſer Volk in ſich geſund und lebensfreudig iſt, habe ich in einem langen Leben zu beobachten die Freude und Ehre gehabt. Darum weiß ich ſtatt aller Sittlichkeitspredigten weit beſſere Mittel, ſeine Lebensbetätigung zu heben.

Ich habe lange unter Deutſchen im Auslande gelebt. Zu Anfang des neunzehnten und in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ließen bekanntlich ruſſiſche Herrſcher deutſche Anſiedler kommen, um die ungeheuer großen und fruchtbaren Steppen Rußlands zu beſiedeln und urbar zu machen. Das iſt auch im Laufe von hundert bis hundertfünfzig Jahren geſchehen. Der deutſche Ackerbauer iſt ein Siedler ohnegleichen. Ich rechne natürlich auch den niederdeutſchen Holländer dazu. Was die Buren in Südafrika geleiſtet haben, iſt bekannt, weniger beachtet iſt der Erfolg der Siedler

in Südrußland. Als ſie nach den Küſten des Schwarzen Meeres kamen, waren dort nur weite Grasflächen, von denen die Sage ging, daß ſie für Ackerbau wegen der Trockenheit ungeeignet ſeien. Die Deutſchen ackerten die Steppen auf und nach einigen Mißerfolgen allerdings, auch nach ſchweren Verluſten durch das ungewohnte fieberige Klima, machten ſie Ernte um Ernte und ſchufen jene Landſtriche um zu großen Ausfuhrländern für ſehr geſchätzten Weizen. Die Städte um das Schwarze Meer verdanken dem Weizenhandel ihr Aufblühen, ſie ſind ein Erzeugnis deutſchen Fleißes.

Bekanntlich hat Rußland, das ſeinen Kampf nicht gegen Deutſchland, ſondern gegen das Deutſchtum führt, wie ſein Miniſter zu Anfang des Krieges erklärte, dieſen Leuten ihr Land weggenommen, die Bewohner, die übrigens ruſſiſche Untertanen ſind, nach Sibirien geſchleppt, während die waffenfähigen Söhne im ruſſiſchen Heere gegen Deutſchland kämpfen müſſen. Damit ſind Millionenbauern, wie ſie namentlich in der Krim und weiter öſtlich lebten, ohne jedes Recht und Rettung plötzlich zu Bettlern geworden. Weil ſie Deutſche waren. Sie waren aber Deutſche weder ihrer Untertanſchaft nach noch ihrer vaterländiſchen Geſinnung nach, denn dies dritte Geſchlecht wußte herzlich wenig von Deutſchland und kümmerte ſich faſt ausſchließlich um den Weizen. Aber ſie waren Deutſche nach Sprache, Sitte und Glauben und waren reich geworden. Fremder Reichtum iſt aber in den Augen Englands und Ruß-

lands ein unſühnbares Verbrechen, das Rußland nur durch Expropriation und Evakuation, wie man jetzt ſagt, ſühnen zu können glaubte.

In jenen Steppen ſtanden die Anſiedler zunächſt außerhalb der unausweichlichen Geldwirtſchaft. Das Geld war zwar das Zahlungsmittel, aber die Hauptſorge war Land und Weizen. Sofort zeigte ſich die Lebensfreudigkeit.

Land gab es ungemeſſen viel zu außerordentlich billigen Preiſen. Nach dem Krimkriege, als die Mohammedaner trachteten, in das türkiſche Reich auszuwandern, kaufte man dort den Hektar ſchweren Weizenbodens für drei und fünf Rubel, alſo ſechs bis zehn Mark. Dieſem bis dahin nur beweideten Boden nötigten die Deutſchen Weizenernte um Weizenernte ab und wurden ſelbſt reich dabei, erhöhten auch den Landpreis in einem Geſchlecht auf rund dreihundert bis fünfhundert Mark. In einer ſolchen Wirtſchaft iſt jedes Kind, das zur Welt kommt, nicht ein Zehrer, ſondern ein Mehrer des Reichtums. Ein kleiner Knabe kann ſchon Ochſen treiben und Kälber hüten, ein kleines Mädchen ſchon in der Küche helfen, Hühner beaufſichtigen, kleinere Geſchwiſter hüten, und im Heranwachſen erſparen ſie fremde Knechte und Mägde.

Dieſer Zuſammenhang mit der Natur bedeutete alſo geſunde Verhältniſſe. Infolgedeſſen wuchs die Nachkommenſchaft des in ſich geſunden Volkes ins Ungemeſſene. Sobald die Kinder erwachſen waren und

der väterlichen Wirtſchaft unentgeltlich gedient hatten, wurden ſie abgezweigt und verheiratet, während in ihre Stellen im Haushalte die jüngeren Geſchwiſter nachrückten. Um den Landerwerb zu erleichtern, gab es an manchen Orten gemeinſame, klug eingerichtete Landkaſſen, und ſchließlich blieb die väterliche Wirtſchaft dem jüngſten Sohne. Die Wirtſchaften wurden alſo nicht geteilt, ſondern blieben als Minorate ungeteilt, konnten auch nur ungeteilt verkauft werden.

Unter ſolchen Verhältniſſen, in denen Kinder unmittelbar Reichtum bedeuteten, waren zwanzig Kinder in einem Hauſe keine Seltenheit, und da ſie unter den denkbar geſündeſten Umſtänden aufwuchſen, ſchufen ſie wiederum ein kräftiges Geſchlecht. Das Ergebnis an Leben aus dieſen Siedelungen im Laufe von anderthalb Jahrhunderten wird berechnet auf einen Bevölkerungszuwachs von rund zwei Millionen. Das ſind zwei Millionen Menſchen mit deutſcher Mutterſprache, die Rußland, obgleich es die eigenen Untertanen ſind, in unerhörter Weiſe vergewaltigt hat.

Bisher war es deutſche Gepflogenheit, ſich um keinen Auslandsdeutſchen zu kümmern, wenn er nicht in den Konſulatsakten eingetragen war. Man wußte bisher noch niemals, daß der Deutſche wertvoll iſt. Da in dieſem Kriege die neue Wahrheit vom Werte des Deutſchen ſogar in Beamtenkreiſen aufgegangen iſt, wird eine ſehr wichtige Frage im Friedenſchluſſe mit Rußland ſein: Was wird aus zwei Millionen ver-

ſchleppter Deutſcher, die als Deutſche mißhandelt wurden? Wird das Vaterland ſie verleugnen, weil ihnen die jämmerlichen Konſulatsausweiſe fehlen, oder wird man ſagen: Dieſe Leute, die für ihr Deutſchtum gelitten haben und als Deutſche wertvoll ſind und zu uns gehören, müſſen zurückgenommen werden? Da ſie Gefangene ſind, kann man ſie ja einfach gegen gefangene Ruſſen austauſchen.

Für uns ſind ſie nach andrer Richtung noch wichtig. Es ſind Menſchen, die ihre Lebensfreudigkeit bewieſen haben, und deren Geburtenziffer in ſtetem Steigen war, was im alten Vaterlande zuletzt ja nicht mehr ſo der Fall war. Natürlich ſtand ihre Vermehrung in engem Zuſammenhange mit ihrer Umwelt, und es liegt der Schluß ſehr nahe, daß unter gleichen Verhältniſſen auch die heimiſchen Deutſchen ihre Vermehrungsfähigkeit ebenſo betätigen würden. Schafft geſunde Verhältniſſe, ſo ſchafft ihr bei geſunden Menſchen einen Reichtum an Lebenskraft, an Wehrkraft, an Arbeitsfreudigkeit, alſo auch an Geld.

Ganz ähnlich liegen die Verhältniſſe bei unſerm Bundesgenoſſen Bulgarien. Bulgarien iſt derjenige Kriegsteilnehmer, der den größten Gewinn haben wird und zuletzt in den Kampf eingetreten iſt. Bulgarien wird mit einem Rieſengewinn an Land aus dem Kampfe hervorgehen und in nicht ferner Zeit wird es ein Großbulgarien geben.

In Bulgarien mangelt es aber an Menſchen. Un-

geheure Steppen fruchtbarſten Bodens harren der Siedler. Schwere Schätze an Mineralien ſind in den Gebirgen unberührt von der Hand des Erſchließers. Seit vielen Jahren habe ich Gelegenheit gehabt, die Bulgaren zu beobachten. Es gibt nicht wenig bulgariſche Anſiedlungen im ſüdlichen Rußland. In ihnen ſpielt das Geld nicht die Hauptrolle. Land und ſeine Erzeugniſſe erfüllen die Gedanken der Siedler. Sie verſtehen ſogar ihre Bedürfniſſe an Kleidern, Schuhen, Häuſern ohne Geld ſelbſt herzuſtellen. Da die Bulgaren in ſich ein ſehr geſundes Volk ſind, iſt ihnen vorauszuſagen, daß ſie in ihrem weiten und nun noch mehr erweiterten Lande eine außerordentliche Vermehrungsziffer haben werden und in nicht zu ferner Zeit eine ſehr bedeutende Macht in Europa ſein werden. Das Bündnis mit Bulgarien iſt für uns ſehr wertvoll und muß ſtets Gegenſtand ſorgfältigſter Beachtung bleiben. Weil es ein Volk der Lebenskraft, der Wehrmacht, der Arbeitsfreudigkeit, alſo auch des Handels- und Geldaustauſches iſt. In der Lebensfriſche ſind ſie uns eher überlegen.

Mithin kann jeder, der nur ſehen kann, beobachten und mit Händen greifen, in welch eigentümlichem Zuſammenhange Geldwirtſchaft und Lebensausbreitung ſtehen, eine Frage, die bei dem Menſchenfreund ebenſo wie bei dem Volkswirt höchſte Beachtung verdient.

Unſer Weltleben

Wir ſind eigentümlich geſtellt in der Welt. Wir ſind Glieder eines in ſich geſunden Volkes, deſſen Umwelt aber nicht ſeinen Möglichkeiten entſpricht. Geſund ſind alle die Völker zu nennen, deren Lebensziffer eine aufſteigende Linie zeigt. Würde man im Laufe der letzten zwei Jahrtauſende den Wert des deutſchen Blutes erkannt und entſprechend geſchützt haben, ſo würden wir heute ein Volk ſein wie die Chineſen. Statt deſſen ringen wir buchſtäblich um unſer Daſein in der Welt. Wir ſind aber froh und glücklich, daß wir ſchier unerſchöpfliche Werdekeime in uns tragen. Sie zeigen ſich in unſrer Wiſſenſchaft, in unſrer Kunſt, in unſrer Werktätigkeit, in unſerm Handel und, was das Wichtigſte iſt, in unſrer natürlichen Lebenskraft. Wir werden aber unſer Leben in der Welt bewähren müſſen.

Vor einem halben Jahrhundert führten wir zwei Kriege um unſre Einheit. Man kann ſagen, daß innerhalb unſrer Reichsgrenzen die deutſche Einheit hergeſtellt iſt, und daß wenigſtens das öſterreichiſche Deutſchtum auf Gedeih und Verderb mit uns kämpft. Geholfen hat uns unſer einzig daſtehender ſiegreicher Kampf gegen Frankreich, das uns ſchon damals wieder zu zerſpalten und verkleinern ſuchte. Es iſt nicht gelungen, aber ſeit dem letzten Friedenſchluſſe umbrandet uns

das Rachegeheul der Welſchen, und gegenwärtig wehren wir uns gegen eine Welt von Feinden. Das Ergebnis des erſten Weltkrieges wird ein allgemeiner Racheſchrei in der Welt ſein. Je milder unſer Friedenſchluß ausfällt, deſto grimmiger und frecher wird man gegen uns ſchreien, Großmut für Schwäche nehmen.

Der Haß ſchadet niemandem in der Welt. Er iſt die natürliche Quittung für Tüchtigkeit. Wir brauchen uns die Köpfe nicht zu zerbrechen über die Gründe, warum uns die Völker haſſen. Freuen wir uns, oder rechnen wir wenigſtens damit, daß ſie es tun. Nur muß der Haß mit Furcht gepaart ſein. Das Schlimmſte, was uns geſchehen kann, iſt, daß man uns haßt, ohne uns zu fürchten. Dieſer Zuſtand liegt im Bereiche der Möglichkeit, wenn unſre Lebenskraft und Wehrkraft nicht auf voller Höhe bleibt, nicht zunimmt. Wollen wir friedlich mit allen Völkern arbeiten, ſo muß unſre innere Kraft wachſen, unſer Leben ungehemmt quellen können.

Wir dürfen auch eines nicht vergeſſen. In der ganzen Welt gibt es ein Deutſchtum, das unſre Konſulatsakten zum Teil nicht führen. Es gibt kaum ein Land der Erde, in dem nicht Deutſche arbeiteten, denn das Vaterland bot ihnen nicht genügende Erwerbsmöglichkeiten. Wir können unſern Feinden nur dankbar ſein, daß ſie es entdeckten, denn da wir uns nicht um Leute kümmerten, die bei uns nicht angeſchrieben ſind, weil wir den Wert ihres Blutes nicht kannten,

war es auf dem beſten Wege, völlig verloren zu gehen und zur Blutauffriſchung in fremden Völkern zu dienen. Dahin gehören zum Beiſpiel die zwei Millionen Deutſche in Rußland, die ungezählten in Amerika. Es ſteht aber zu hoffen, daß der allgemeine Welthaß gegen das Deutſchtum auch das Zugehörigkeitsbewußtſein dieſer Volksgenoſſen wieder geweckt hat und ſie zu erneutem Anſchluß bewegt. Mindeſtens müſſen wir ihnen dieſe Möglichkeiten offen halten. Dadurch erwächſt aber dem Vaterlande die keineswegs leichte Aufgabe, ein ſtarker Schutz und Rückendeckung hinter ſeinen zerſtreuten Volksgenoſſen zu ſein, alſo ſeine Lebenskraft ſo hoch als irgend möglich zu halten.

Wir müſſen auch damit rechnen, daß wir nach dem Kriege zerſtreute Volksgenoſſen wieder bei uns aufnehmen können. Die zwei Millionen gefangenen deutſchen „Ruſſenleute", wie ſie ſich nennen, erwähnten wir ſchon. Sie haben bei uns kein Untertansrecht, ſind aber dort Gefangene. Würden wir den Wert des deutſchen Blutes nicht kennen, ſo würden gewiß Stimmen dafür laut werden, ſolche „Fremdlinge" ihrem Schickſale zu überlaſſen. Das wäre zwar das Bequemſte, aber ſowohl das Unvorteilhafteſte als das Unmenſchlichſte. Wir müſſen ſie austauſchen. Nur werden wir den Ruſſen wohlgenährte und gepflegte waffenfähige Gefangene zurückgeben, während wir unterernährte und ganz verzweifelte Menſchen zurückbekommen. Ein großer Teil wird den teufliſchen Ver-

nichtungsverſuchen unſrer Feinde überhaupt erlegen ſein. Es wäre vielleicht gar nicht unrichtig, die Gefangenen nach dem Kriege nach dem Gewicht auszutauſchen, nicht nach der Zahl. Es ſteht zu fürchten, daß ein unſagbares Elend offenbar wird, von dem man in der Zeit der Grenzſperren nur nichts gehört hat.

Es mußten ſolche Zeiten über unſer Volk hereinbrechen, um uns den Wert der Einigkeit deutlich zu machen, und der Menſch verſteht einmal nur, was er betaſten und begreifen kann, was an Haut und Knochen deutlich wird. Das Ergebnis muß aus dem erſten Weltkriege erwachſen, daß wir Deutſche in der ganzen Welt wiſſen, daß wir zuſammengehören, und daß jeder verloren iſt, der ſich aus dieſem Blutsverbande löſt. Und hinter uns allen muß ein verſtehendes Vaterland ſtehen, deſſen Behörden ſogar durchdrungen ſind vom Werte der Deutſchen für die Geſamtheit des Vaterlands.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß in abſehbarer Zeit dem erſten Weltkriege ein zweiter folgen wird. Rußland wird ſich erholen, aber niemals aufhören, uns zu haſſen. Für England iſt der Haß Deutſchlands geradezu eine Lebensfrage. Englands Macht ruht auf ſeinem Gelde, nicht auf ſeiner Volkskraft. Das Geld iſt aber nur die Folge ſeiner weltweit verzweigten Machtmittel und ſeiner Alleinherrſchaft auf dem Weltmeere. Dieſe Stellung wird ihm von Deutſchland im Kriege und im Frieden ſtreitig gemacht werden. Seine Geldmacht iſt ohnehin erſchüttert, da ſo viel nach dem dienſtfertigen

Amerika und den erkauften Bundesgenoſſen abgefloſſen iſt. Es wird alſo zur Rückeroberung oder zum Zerfall gezwungen ſein und iſt noch nicht genügend geſchwächt, um die Rückeroberung ſonderlich zu fürchten. Wird uns Rußland haſſen, ſo wird England wider uns toben und mit allen Mitteln der Lüge, Heuchelei und Heimtücke wider uns arbeiten und alles überbieten, was vor dem Kriege ſchon in aller Welt durch franzöſiſche Zeitungen und engliſche Kabel wider uns gelogen worden iſt. Gleichzeitig wird man in Berlin dauernd die aufrichtigſten Gefühle herzlicher Freundſchaft und Blutsverwandtſchaft zum Ausdruck bringen. England kann das.

Wir brauchen alles das nicht zu fürchten, wenn wir weiter nichts tun als unſre Volkskraft ausbauen. Sie äußert ſich in zwei Geleiſen, in unſrer Wehrkraft und in unſrer Arbeit. Wir haben gezeigt, daß wir in der Stunde der Not alle Soldaten ſind. Sollte es einmal an Jungen fehlen, ſo würden ungezählte Alte noch eintreten, die keineswegs zu unterſchätzen ſind. Aber unſre Wehrkraft iſt unſer Heiligtum. England weiß, warum es den ſogenannten Militarismus ſo bekämpft. Sobald der aufhört, wird die deutſche Arbeitskraft geſprengt, und dann hört der Geldſtrom auf, nach Deutſchland zu fließen. England will den Geldſtrom wie den Golfſtrom zu ſeinen Küſten geleitet wiſſen, darum tobt es wider unſre Wehrkraft.

Heuchler ſagen ſtets etwas andres, als ſie meinen. Man muß das wiſſen. Was unſre Feinde am heftigſten

an uns tadeln, ist ganz gewiß der Schlüssel zu unsrer Macht. Unser Handel, unsre Werkarbeit, unser gesamter friedlicher Wettbewerb unter den Erdvölkern wäre unmöglich ohne unsre Wehrkraft. Wer Deutschlands Friedensarbeit unter den Weltvölkern will, der muß ganz einseitig unsre Wehrkraft wollen. Alles andre leistet das deutsche Volk von selbst ohne Anleitung, aber über der Erhaltung der Wehrkraft, also der Lebenskraft des Volkes, muß mit aller Macht gewacht werden.

Wir haben bisher gut gewußt, warum unser Offizierstand unser allererster sein muß. Wir müssen noch viel mehr als bisher wissen, daß nur ein kräftiger und reichlicher Nachwuchs aus dem Volke alle unsre Güter schafft und erhält und unsre Weltstellung ermöglicht und erweitert. Unser Weltleben ruht nicht wie das englische auf der Macht des Geldes, sondern der lebendigen Kraft. Nur wer ihr dient, dient unserm Vaterlande.

Geld oder Leben

Der große Weltkrieg war eine innere Notwendigkeit, die über kurz oder lang zum Austrag gebracht werden mußte. Den Zeitpunkt konnten seine Urheber allenfalls wählen. Aber auch darin waren sie nicht frei. Sie hätten sonst nicht den für uns günstigsten gewählt.

Daß der Krieg kam, bedeutete für Deutschland trotz allen Blutes, das er kostete, eine Entspannung. Wir waren eingepfercht in zu enge Verhältnisse und merkten das an dem sichersten Spannungsmesser, unsrer Lebensziffer. Bei uns war alles zu eng für ein aufstrebendes Volk und alles zu sehr auf Geld gestellt. Infolgedessen sank in weiten Kreisen der Lebensmut, und die Volksvermehrung zeigte unsichere Ziffern. Sogar der Bauer war schwankend. Auch auf dem Lande war es zu eng geworden. Infolgedessen zogen Landleute dem anscheinend besseren Verdienst nach und strömten heimatlos in die Stadt, wo die reine Geldwirtschaft sie zermürbte.

Unter solchen Umständen leidet am empfindlichsten die Wehrkraft eines Volkes. Hätten wir jetzt die Söhne, die wir haben könnten, so läge unser Schrecken noch ganz anders über unsern Feinden. Da nun mit annähernder Sicherheit vorauszusehen ist, daß dieser Krieg

nur der erste Weltkrieg ist, weil es Englands ganze Machtstellung bedeutet, wenn es sich mit dem Ergebnis zufrieden gibt, so muß unser Hauptstreben darauf gerichtet sein, unsre Wehrkraft zu erhöhen, und das einzige Mittel dazu ist Raumerweiterung.

Deutschland braucht in der Welt nur eines. Es braucht Raum, um sein Volk zu pflanzen. Sobald wir Raum bekommen, werden wir wie Sand am Meere, eine unwiderstehliche Heereskraft. Darin liegt die Gewähr unsrer Friedfertigkeit. Wir sind furchtbar, wenn wir angegriffen werden, aber zerfleischen uns lieber selbst, ehe wir angreifen. Die Angriffskriege, die Germanen je geführt haben, entsprangen stets dem gleichen Bedürfnis. Der Teutonensturm im alten Rom war ganz gewiß veranlaßt durch das Bedürfnis, Raum zu gewinnen. Höchstwahrscheinlich waren die Zimbern und Teutonen aus ihren Wohnsitzen vertrieben und suchten neue. Ohne zwingende Notlage haben Germanen nie angegriffen. In der Völkerwanderung war's die gleiche Not, und der alte Groll gegen den Bedränger Rom suchte sich einen Ausweg. Rom war der erste Angreifer gewesen, und was die wandernden Stämme wollten, war kein Weltreich, sondern Raum für ihr Volk. Dann waren sie sofort zufrieden.

Die Kreuzzüge waren nicht germanischen Ursprungs, und die Kämpfe der Deutschritter gegen die slawische Flut waren Schutzkämpfe gegen ihr weiteres Vordringen und dienten der Rückeroberung alten Besitzes.

Nein, unſre Volkskraft braucht nichts als Raum für ſich und hat darauf ein heiliges Anrecht. Unſre heutigen Feinde wollten uns auch den Raum ſtreitig machen und Deutſchland zerſtückeln. Darum fanden ſie einen ſo furchtbaren Gegner. Der werden wir auch weiterhin ſein gegen alle Raumbeſchränkung.

Es gibt heute Stimmen in Deutſchland, die uns erzählen wollen vom friedlichen Wettbewerb der Deutſchen unter den Weltvölkern, von der idealen Stellung, mit der wir als räumlich beſchränktes Volk menſchliche Ideale pflegen wollen, und dergleichen ſchöne Redensarten mehr unter uns pflanzen wollen. Sie reden uns auch vor, wir müßten angeſichts unſrer rieſigen Schuldenlaſt unſre mit Blut erkämpften Fauſtpfänder eintauſchen gegen große Geldſummen aus dem feindlichen Heereslager. Mit einem Worte: wir ſollen Geld wählen, um unſern Handel, unſre Kultur und alles mögliche groß zu machen.

Das ſind undeutſche Stimmen, die unſer Volk ſchlechthin nicht verſtehen. Unſer Volk will leben, in deutſcher Freiheit leben und braucht dazu mehr Platz, als es augenblicklich hat. Geld können wir uns allein verſchaffen durch unſre Arbeit, Kultur und friedliche Ideale ſind für uns die größte Selbſtverſtändlichkeit, denn unſre größte Freude liegt in unſrer Arbeit, und jeder menſchlichen Arbeit folgt der Reichtum wie der Schatten dem Körper. Wir waren nie ein Raubſtaat, der auf Geld geſtellt iſt, ſondern ein Arbeitsvolk, das

durch ſeine Arbeit ganz von ſelbſt reich geworden iſt. Wenn aber unſre Lebenskraft und unſre Wehrkraft unterbunden iſt, dann nützt uns kein Geld, keine Kultur, kein Ideal.

Wir ſtehen heute an einem ſehr ernſten Scheidewege. Wir haben die Wahl, Geld zu wählen und unſre Schulden zu decken und weiter in zu engen Grenzen zu leben. Oder wir wählen Landerweiterung, haben aber dafür ſchwere, ernſte Arbeitszeiten vor uns, denn der Aufbau eines Landes koſtet viel Mittel, und wenn dazu noch Schulden zu verzinſen ſind, iſt's eine harte Aufgabe für ein Volk. Aber die letztere Wahl bedeutet neue Lebensmöglichkeiten. Darum iſt ſie deutſch gedacht. Es gibt in der Welt keine Schwierigkeit, die Deutſche nicht überwinden könnten. Wenn wir aber keinen Raum haben, ſo wird ſich der ganze Unmut der Deutſchen im Innern entladen, und der nächſte Weltkrieg, den unſre Feinde unverzüglich rüſten werden, wird uns nicht Sieger werden laſſen.

Im Grunde iſt die Wahl nicht ſchwer und eigentlich ſo ſelbſtverſtändlich, daß keine Worte darüber verloren zu werden brauchten, wenn ſich nicht undeutſche Stimmen dagegen zum Worte meldeten. Die neue Wahrheit, die nach zweitauſendjähriger Geſchichte endlich klar geworden iſt vom Werte des deutſchen Blutes, läßt uns keine Wahl. Wir müßten ſonſt unſer Wertvollſtes, die Söhne unſres Volkes, weiter abwandern laſſen nach Amerika, wo ſie ein Volk, das Gott für ſeine Heim-

tücke ſtrafen wird, ſtark machen, Waffen gegen uns zu ſchmieden. Oder deutſches Blut in Rußland verkommen laſſen, oder weiterhin den Deutſchen zum Hauslehrer und Hauſierer in der ganzen Welt werden laſſen, ſtatt den großen Zielen deutſcher Kulturarbeit im Zuſammenſchluſſe mit dem Vaterlande zu dienen.

Wenn wir jetzt Geld wählen ſtatt Land für unſre Lebenskraft, haben wir uns an unſrer Wahrheit verſündigt, nachdem ſie ſich uns klar offenbart hat. Der Menſch darf manchen Frevel begehen, ohne daß es ihm zu beſonderem Nachteil gereicht. Er kann gar nicht anders als Fehler machen, und Fehler ſchaden weiter nichts, denn jeder Fehler iſt verbeſſerungsfähig. Wer aber gegen eine erkannte Wahrheit fehlt, um ſchnöden Geldes willen, dem folgt die Strafe auf dem Fuße nach. In der ganzen Welt gibt's nur *eine* Großmacht, das iſt die Macht der Wahrheit. Wer dagegen angeht, der geht innerlich zugrunde und wird auch äußerlich bald zerfallen. Warum ſind wir Deutſchen in der Weltgeſchichte eine Macht geworden? Weil unſre edelſten Geiſter ſich ſtets für die Wahrheit einſetzten und immer ein Echo im ganzen Volke fanden. Wir ſind nicht das liebenswürdigſte Volk. Im Gegenteil empfinden die Völker unſre herbe Art ſehr unangenehm, aber wir ſind das aufrichtigſte und wahrſte Volk und haben trotz aller Irrtümer, trotz manchen unberechtigten Eigenſinns immer die Wahrheit hochgehalten.

Darum fürchten wir auch Englands Verlogenheit

nicht, und Frankreichs beſtrickende Redensarten werden unſrer Weltſtellung nichts ſchaden. Rußlands Heimtücke wird an unſrer Macht zerſchellen trotz aller zahlenmäßigen Überlegenheit ſeiner Horden. Die Macht der Wahrheit hat uns groß und ſtark gemacht. Wenn wir aber jetzt nicht unſern deutſchen Weg gehen und etwa Geld wählen ſtatt Leben, dann haben wir die Wurzeln unſrer Kraft durchgeſchnitten, und die Weltgeſchichte wird uns wegwerfen, wie ſie zahlloſe Mächte vorher weggeworfen hat. Die Wahrheit hat keine Anteilnahme mehr an unſrer Erhaltung.

Werden wir aber jetzt die richtige Wahl treffen, dann wird uns Macht und Reichtum und alles Gute und Wohlſchmeckende, das dieſe Welt bietet, ganz von ſelbſt folgen. Wir haben mit der ganzen Welt gerungen und ſind obgelegen, darum wird uns nichts Gutes verſagt bleiben.

Aber heute iſt unſre Stunde, die ernſteſte vielleicht unſrer ganzen Geſchichte. Ich habe ſchon manchen Menſchen geſehen, der in der ernſten Stunde ſeines Lebens das Leichte wählte ſtatt des Wahren. Äußerlich hat er oft ſeine Lage verbeſſert, innerlich ging er des eigentlichen Lebensglückes verluſtig. Ich möchte nicht ſehen, daß mein Volk einen Weg wählte, der nicht ſein Weg iſt. Äußerlich würde man zunächſt nichts ſehen als einen gewiſſen Glanz, wie ihn vermehrter Reichtum immer verleiht, innerlich aber würde es unaufhaltſam dem Verfall entgegentreiben.

Der Ort unſres Aufbaus

Es gibt Menſchen bei uns, die den Beſitz von Kongoſümpfen für ſehr wertvoll halten oder irgendwelche afrikaniſche Erwerbungen anſtreben. Wahrſcheinlich haben ſie recht, jedenfalls ſollte man nicht dagegen ſtreiten, wenn man Wert oder Unwert ſolcher Erwerbungsmöglichkeiten nicht kennt.

Eines iſt aber ganz gewiß. Der Ort zum Aufbau unſres Volkslebens, zum Pflanzen unſrer Volkskraft iſt Afrika nicht. Schon deshalb nicht, weil im Kriegsfalle der Zuſammenhang mit der Heimat unterbrochen wird, außerdem ſprechen gegen Afrika klimatiſche Gründe.

Wollen wir wirklich wurzelechtes deutſches Leben pflanzen, ſo können wir das nur an unſern heutigen Grenzen. Dort liegt ſo viel Land, daß die deutſche Lebenskraft ſich ſicher ausbreiten und unſre Wehrmacht ſo ſtärken kann, daß keine irgendwie geartete Zuſammenrottung von Völkern uns umſtoßen würde.

Deutſchlands Grenzen waren vor Jahrhunderten, als wir noch längſt kein Siebzig-Millionen-Volk waren, viel weiter, als ſie vor Beginn des Weltkrieges waren. Im Weſten haben uns die Franzoſen, die deutſche Uneinigkeit benutzend, viel wertvolles Land abgenommen. Man hört heute noch in vielen anſcheinend rein fran-

zöſiſchen Städtenamen, den urſprünglich deutſchen Laut durch. Nach dem Kriege und ſchon während des Krieges iſt das Land faſt ohne Bewohner, wo jetzt der Schützengrabenkampf tobt.

Im Oſten hat uns Rußland deutſches Siedelungsland abgenommen und ſich in langem, unedlem Bemühen ſeit Jahrzehnten beſtrebt, deutſche Kultur am Oſtſeeſtrande gründlich auszurotten. Es iſt nicht einzuſehen, warum das ſo bleiben ſoll. Jedenfalls liegt im Weſten und Oſten genug urſprünglich deutſches Land, in dem ſich unſer Volk pflanzen und ſeine Wehrkraft neu aufbauen könnte. Wie Rußland in ganz richtigem Empfinden die von Deutſchen beſetzten Gebiete von ſeinen Bewohnern evakuiert hat, ſo ſoll es auch entleert bleiben und Raum bieten für die Pflanzſtätte deutſchen Lebens.

Zwei Wörter entſetzlichen Inhalts hat Rußland erſonnen und ſeine Kultur und ſeinen Namen damit beſudelt. Das ſind die Wörter Pogrom und Evakuation. Beide ſind kein ruſſiſches Sprachgut, wohl aber Beſtandteile ſeiner Unkultur. Unter deutſcher Herrſchaft wird es keine Pogrome mehr geben, und mit der Evakuation, der Landentleerung, haben ſie den Raum geſchaffen für deutſche Neuſiedelung. In dieſen Landſtrichen müſſen wir unſre Volkskraft pflanzen und unſre Grenzen ſo weit ſetzen als irgend möglich.

Kommen dann Feinde, die England im Oſten gedungen hat, ſo werden ſie eine Grenze finden, die leicht

ſo geſtaltet werden kann, daß ſie für Koſakenhorden unüberſchreitbar iſt. Mit dem Lande wird unſre Wehrkraft ſo gewachſen ſein, daß auch engliſches Geld und amerikaniſche Unterſtützung für den Angreifer kein Lockmittel mehr bieten wird. Gibt es dann bei uns Leute, die für den Kongo ſchwärmen — gut — ihr Begehren kann erfüllt werden. Alles kann uns zufallen, wenn wir unſer Leben vermehren. Wir werden die See befahren, und niemand wird wagen, uns davon zu vertreiben, wir werden Kolonieen haben, die uns Rohſtoffe liefern, und niemand wird ſie uns abſchnüren, wir werden Geld erwerben und alle unſre Schulden bezahlen, alles wird uns werden, wenn wir jetzt unſre Wahrheit durchſetzen und Raum gewinnen für unſre Lebenskraft. Fangen wir aber mit Kongoſümpfen an und mit feindlichen Milliarden, ohne unſrer Wehrkraft Raum zu ſchaffen, ſo werden wir Kongo und Geld und noch unſre freie Unabhängigkeit verlieren. Dann können wir hauslehrern und hauſieren in der Welt, aber der deutſche Traum iſt ausgeträumt. Die bekannten alten Raben werden wieder fliegen um den Berg. Ob's aber dann für den Schläfer ein Erwachen gibt, iſt ſehr fraglich. Die Stunde der Wahrheit darf keinen klein finden.

Was wollen wir unſern feldgrauen Mannen ſagen, wenn ſie heimkehren aus dem blutigen Streite, in dem ſie eine lebendige Mauer um uns her bildeten, im Oſten und Weſten, im Süden und Norden, und Taten ver-

richtet haben, die die Weltgeſchichte nicht kennt? Wollen wir ihnen wirklich ſagen: Liebe Heldenſöhne, wir haben für eurer Kameraden Blut und für eure Wunden Börſenwerte erworben! Müßten wir nicht ſchamrot werden vor ihnen, müßten wir nicht fürchten, daß der ganze furor teutonicus nach innen ſchlüge? Unſre einzige Antwort auf ihre Frage kann nur ſein: Wir haben altes deutſches Land zurückgenommen, damit ihr in Frieden euch drauf pflanzen und bauen könnt und den Schmerz nicht erlebt, den wir erlebt haben, daß ihr eure Kinder hergeben müßt, wenn ihr alt ſeid, um ſie totſchießen zu laſſen von den verlogenſten und heimtückiſchſten Feinden, die die Welt ausgeſchäumt hat. Darum haben wir unſre Grenzen erweitert, und das Leben gewählt. Die Börſenſachen und das Geld wird eure Arbeit gewinnen. Beides zu haben war bei dieſem Anſturm von allen Seiten nicht möglich. Alſo wählten wir das Leben. Nur dieſe Wahl werden wir vor unſern Tapferen verantworten können.

Die Folgen unſrer Wahl

Eines müſſen wir uns deutlich machen, daß mit der Erweiterung unſrer Grenzen zunächſt auch unſre Sorgen erweitert werden. Der Aufbau der verwüſteten Länder wird große Summen beanſpruchen, die Siedler werden der Beihilfe bedürfen. Da außerdem ſehr viel Rohſtoffe aller Art einzukaufen ſein werden, dürfte der Geldſtand niedrig ſein, und Deutſchland ernſten, armen Jahren entgegengehen. Es wird überhaupt vorausſichtlich des üppigen Lebens in Europa weniger werden. Unſre Nachbarn und Feinde werden mehr betroffen ſein von den Schlägen des Krieges wie wir.

Schadet uns die Vereinfachung des Lebens etwa? Nach dem Jahre 1871, als die große Geldflut der fünf Milliarden hereinfloß, zeitigte die erhöhte Lebensmöglichkeit ſehr wenig angenehme Blüten. Es würde auch jetzt nicht anders gehen.

Aber Deutſchland hat in ſeinen ärmſten Zeiten am meiſten ſeine Tüchtigkeit erprobt. Wir haben die Schrecken eines Dreißigjährigen Krieges überwunden und ſind in der Armut ſtark geworden. Der Siebenjährige Krieg hat Preußen erſt richtig feſt geſtellt, auch die napoleoniſchen Wirren haben uns nicht geſchadet. Und jetzt? Ich habe ſchon manchen murren und klagen hören in guten Zeiten, aber nie waren die

Menſchen bei uns ſo zufrieden wie jetzt im Kriege. Die in den Schützengräben liegen, arme und reiche Jungen, klagen doch nicht. Ihre Entbehrungen ſind ihnen das Selbſtverſtändliche. Von unſern Offizieren wird keiner klagen, daß er etwas entbehrt, obgleich ihnen ſo viel gewohnte Reinlichkeit und Behaglichkeit abgeht. Wenn man daheim ſagt angeſichts der Knappheit von Fleiſch, Butter, Kaffee und mancher Lebensbedürfniſſe: Es iſt Krieg! ſo verſtummt ohne weiteres jede Klage. Nein, wir können Armut gut vertragen, und wenn wir wiſſen, die knappen Jahre werden ein wenig anhalten, damit Deutſchland größer und geſicherter werden kann, daß unſre Enkel nicht abermals in den entſetzlichen Krieg ziehen müſſen, ſo werden wir's alle mit Freuden tragen, im Gegenteil, wir werden doppelt arbeiten, um die Mängel zu erſetzen.

Im Deutſchen Reichstage iſt von maßgebender Stelle geſagt worden: Wir können Armut leicht ertragen. England vermag es nicht, aber wir können es. Das iſt ganz natürlich ſo. England iſt ein Raubſtaat, Deutſchland ein Arbeitsſtaat. Unſrer Armut wird der Reichtum ganz von ſelbſt folgen. Wird Englands Willkür gebrochen, ſo wird es ſchwer an ſeiner Armut tragen.

Die Folgen unſrer Wahl würden ſein, daß bei uns das alte einfache Leben, in dem wir uns wohl gefühlt haben, in dem unſer Fleiß ſich ungeſtört entfalten konnte, wieder einzieht. Wär's wirklich ein Unglück, wenn wir ſparſamer lebten? Ich habe unzählige Male

im Leben die Beobachtung gemacht, daß Kinder nirgends ſo gut gedeihen, wie in armen, einfachen Verhältniſſen. Armut iſt die größte Erleichterung der Erziehung. Nennt man unſre Zeit das Jahrhundert des Kindes, ſo wird ihr nichts ſo wohl bekommen wie die Armut. Ich möchte aber unſre Zeit nennen: das Jahrhundert der Deutſchen. Unſer Weſen wird ihm vorausſichtlich das Gepräge geben. Damit es ſich voll zu entfalten vermag, bedarf es erweiterten Raumes. Dann wird uns der Reichtum an Börſenwerten von ſelbſt zufallen.

Es gibt freilich eine Verelendung der Maſſen und eine Armut, die ſchwer erträglich iſt. Aber die unſre würde die hoffnungsvollſte ſein, die es gibt, eine Armut, die mit jedem Jahre geringer wird, unter deren Schutz die ganze Tüchtigkeit unſres Volkes ſich erſt offenbaren wird. Wir brauchen wahrhaftig keine fremden Milliarden. Wenn wir nur Raum haben, unſer Blut fortzupflanzen, werden wir alles erarbeiten, was wir bedürfen an Reichtümern und Kolonieen, an Macht und Einfluß. Solcher Reichtum erwächſt auf wahrhaft geſunder Grundlage. Dann iſt's auch ein Reichtum, der tief beglückt, was Reichtum ſo ſelten tut.

Natürlich werden viele unter uns gegen dieſe deutſche Wahl ſein, und gerade die Einflußreichſten. Die geſamte Preſſe und Börſe wird erklären: wozu brauchen wir Land, wenn wir nur die Möglichkeit haben, im friedlichen Wettbewerb unſre ideale Stellung

unter den Völkern zu bewahren! Solches Geſchwätz hat keine Ahnung von dem Werte der deutſchen Wehrkraft. Es mag auch bequemer und leichter ſein, Friedensverhandlungen zu führen auf der Grundlage: Wir wollen ja von euch gar nichts. Wir kennen dieſe Art ſattſam von Marokko her, wo wir auch nichts wollten und zum Danke Gebiete der Schlafkrankheit in Innerafrika erhielten. Aber nicht das Bequeme darf den Ausſchlag geben, ſondern der Nutzen des Vaterlandes, die Förderung deutſcher Volkskraft.

Es werden auch Kreiſe des Handels und der deutſchen Werktätigkeit bis in Arbeiterkreiſe hinein lieber das Geld wählen als die erhöhte Lebenstätigkeit. Aber auf unſrer Wahl werden beſtehen alle Soldaten, alle, die es gemerkt haben, wie wichtig die Erhöhung unſrer Volkskraft iſt, wie wertvoll jeder einzelne deutſche Mann. Außerdem werden alle wahren Volksfreunde auf unſrer Seite ſtehen, alle die das Herz für das große Vaterland ſchlagen fühlen.

Möchte unſer Volk in ſeiner Geſamtheit, beſonders in ſeinen ausſchlaggebenden Kreiſen, verſtehen, wieviel wichtiger in dieſer ernſteſten Stunde des Vaterlandes das Leben iſt als das Geld, und möchte unſrem Volke eine reiche Zukunft und Lebensentfaltung beſchert ſein im Angeſichte aller, die uns haſſen.

Ich habe ſchon manchmal Gelegenheit gehabt, über das Wahre und Gute zu unſerm Volke zu ſprechen. Ich würde alles für Geſchwätz halten, wenn ich in

dieſer großen Stunde ſchweigen wollte, die uns allem Anſcheine nach vor die folgenſchwerſte Wahl ſtellt, die unſre Geſchichte kennt. Was wollen wir heute wählen: Das Geld oder das Leben? Ich ſage: das Leben.

Im gleichen Verlage ist vom selben Verfasser erschienen:

Der Glaube des Tapferen

Von **Heinrich Lhotzky**

17. Tausend

Schön gebunden M. 2.— Feldpostausgabe M. 1.60

... Eine frohgemute, tapfere Religiosität ist es, die aus diesem Büchlein spricht ... Es ist ein wahres Trostbüchlein für alle, die selbst der Stärkung bedürfen, und für alle, die andere aufrichten wollen ... Auch für die, die draußen im Felde Kampf und Entbehrung tragen, ist dieses Buch ein vortreffliches seelisches Stärkungsmittel. Möchte es seinen Weg zu recht vielen besorgten und beschwerten Herzen finden.

Berliner Morgenpost.

Vom Ich und vom Du

Gedanken über Liebe, Sinnlichkeit und Sittlichkeit

Von **Heinrich Lhotzky**

11.—15. Tausend

Schön gebunden M. 2.—

Eines der seltenen Bücher, die nach beendeter Lektüre reizen, sie nochmals zu lesen und dann immer wieder. In einem billigen Pappbändchen eine ganze Weltanschauung, ein ganzer Lebensinhalt ... Süddeutsche Zeitung.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen